

Dorfspiegel

Herbst 2016

Gemeinderechnung 2015

Josef Sele (Sepli),
wanderte 1921 nach Nordamerika aus

Die Jugendkommission

Rosmarie Beck – Wirtin

Studien- und Berufswahl



TRIESENBERG

Aus dem Dorfgeschehen

«D Gmeind würd au fürschterhi uf ds Gääl luaga muassa, um döt ds inveschtiara, was as bruucht.»



Geschätzte Einwohnerinnen und Einwohner

Im Blickpunkt der Herbstausgabe vom Dorfspiegel steht die Gemeinderechnung 2015. Der Überschuss in der Gemeinderechnung 2015 ist höher ausgefallen als erwartet. Dies ist vor allem auf Einsparungen bei den Ausgaben zurückzuführen. Doch lassen wir uns vom guten Jahresergebnis nicht täuschen. Die anstehenden Infrastrukturaufgaben werden wir nur stemmen können, wenn wir auch weiterhin die grosse Ausgabendisziplin beibehalten und nur die notwendigsten Investitionen tätigen. Im Herbst wird sich der Gemeinderat zudem mit einem neuen Finanzleitbild befassen, das den Handlungsspielraum für die Finanzplanung der Gemeinde von 2016–2020 vorgeben wird.

Neben der finanziellen Entwicklung möchte der Gemeinderat auch Strategien für die generelle Weiterentwicklung unserer schönen Berggemeinde ausarbeiten lassen. Diese Zielsetzungen sollen in der Bevölkerung möglichst breit abgestützt sein und so bereitet die eingesetzte Arbeitsgruppe Workshops zur Erarbeitung

eines entsprechenden Leitbilds vor. Bitte nutzt die einmalige Gelegenheit und nehmt an den Workshops teil. Indem ihr eure Ideen, eure Wünsche und Forderungen mit einbringt, könnt ihr die Zukunft eurer Heimatgemeinde selber aktiv mitgestalten.

Wie immer liefern wir in den Rathausnachrichten Hintergrundinformationen zu Entscheiden des Gemeinderats in den vergangenen Wochen. Der Sommer 2016 ist wettertechnisch zwar schlecht gestartet, ab Mitte August konnten wir alle dann doch noch einige herrliche Sommertage geniessen. Im Dorfgeschehen berichten wir über die Firmung, das grossartige Verbandsfeuerwehrtfest, den Sporttag und weitere Veranstaltungen während der Sommermonate.

Die wirtschaftliche Lage war auch bei uns nicht immer rosig. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts versuchten viele Liechtensteiner ihr Glück in Amerika. Darunter auch einige Triesenberger. Anhand des Briefverkehrs den Josef (Seppli) Sele mit seiner Verwandtschaft am Bäärg führte, schildert uns Hubert Sele in der Rubrik «Ünschi Gschicht», wie schwer es die Auswanderer

im Land der unbegrenzten Möglichkeiten hatten. Das Restaurant Seeblick im Steg wird noch im Herbst für immer schliessen und Rosmarie Beck beendet gleichzeitig ihre Karriere als Wirtin. Wir wollten von Rosmarie wissen, wie es ihr in all den Jahren so ergangen ist und was sie alles erlebt hat. Bei den Kommissionen haben wir uns bei Anuschka Schädler nach der Zusammensetzung und den Aufgaben der Jugendkommission erkundigt. Theresa Hilbe hat bei Sarah Frick, Leiterin der Abteilung Berufsberatung im Amt für Berufsbildung und Berufsberatung (ABB) in Schaan, nachgefragt, was Jugendliche bei der Berufs- oder Studienwahl beachten sollten.

Ich hoffe auf eine rege Beteiligung an den Workshops im November und freue mich schon auf eure Anregungen und Ideen. Abschliessend wünsche ich euch jetzt viel Vergnügen bei der Lektüre der Dorfspiegel-Herbstaube.

Christoph Beck
Gemeindevorsteher

Informationsmagazin der Gemeinde Triesenberg

Herbst 2016, Nr. 141



4



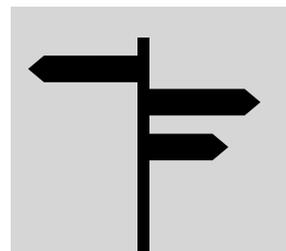
28



34



38



44



- 4 Im Blickpunkt: Gemeinderrechnung 2015
- 10 Rathaus-Nachrichten
- 17 Aus dem Dorfgeschehen
- 27 Quiz und Personalwesen
- 28 Ünschi Gschicht: Josef Sele (Seppli), wanderte 1921 nach Nordamerika aus
- 34 Kommissionen: Die Jugendkommission
- 38 Porträt: Rosmarie Beck
- 44 Für d Bäärgler Jugend: Studien- und Berufswahl
- 47 Aus dem Leben

H a n d l u n g s b e d a r f
t r o t z g u t e r

R e c h n u n g



Gemeinderechnung 2015

Der Überschuss von 650'000 Franken in der Gemeinderechnung 2015 ist höher ausgefallen als erwartet. Die Gemeinde hat aber nicht etwa mehr Geld eingenommen als im Vorjahr, sondern den Hebel erneut bei den Ausgaben angesetzt. Das Rezept lautete: Bei beeinflussbarem Aufwand wie bis anhin sparen und sich bei den Investitionen so weit wie möglich einschränken.

von Egon Gstöhl

Das gute Ergebnis der Gemeinderechnung im vergangenen Jahr kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen. Aufgrund der anstehenden Infrastrukturaufgaben wird das Ziel eines ausgeglichenen Gemeindehaushalts in den kommenden Jahren nur schwer zu erreichen sein. «Auch wenn wir uns nach der Decke strecken und wirklich nur die notwendigsten Investitionen tätigen, laufen wir immer wieder Gefahr, dass wir die Vorgaben des Finanzleitbilds nicht vollumfänglich erreichen», ortet Gemeindevorsteher Christoph Beck weiteren Handlungsbedarf seitens der Gemeinde. Noch diesen Herbst wird sich der Gemeinderat mit dem neuen Finanzleitbild für die Jahre 2016–2020 auseinandersetzen, das den Handlungsspielraum für die Finanz- und Investitionsplanung der Gemeinde vorgibt.

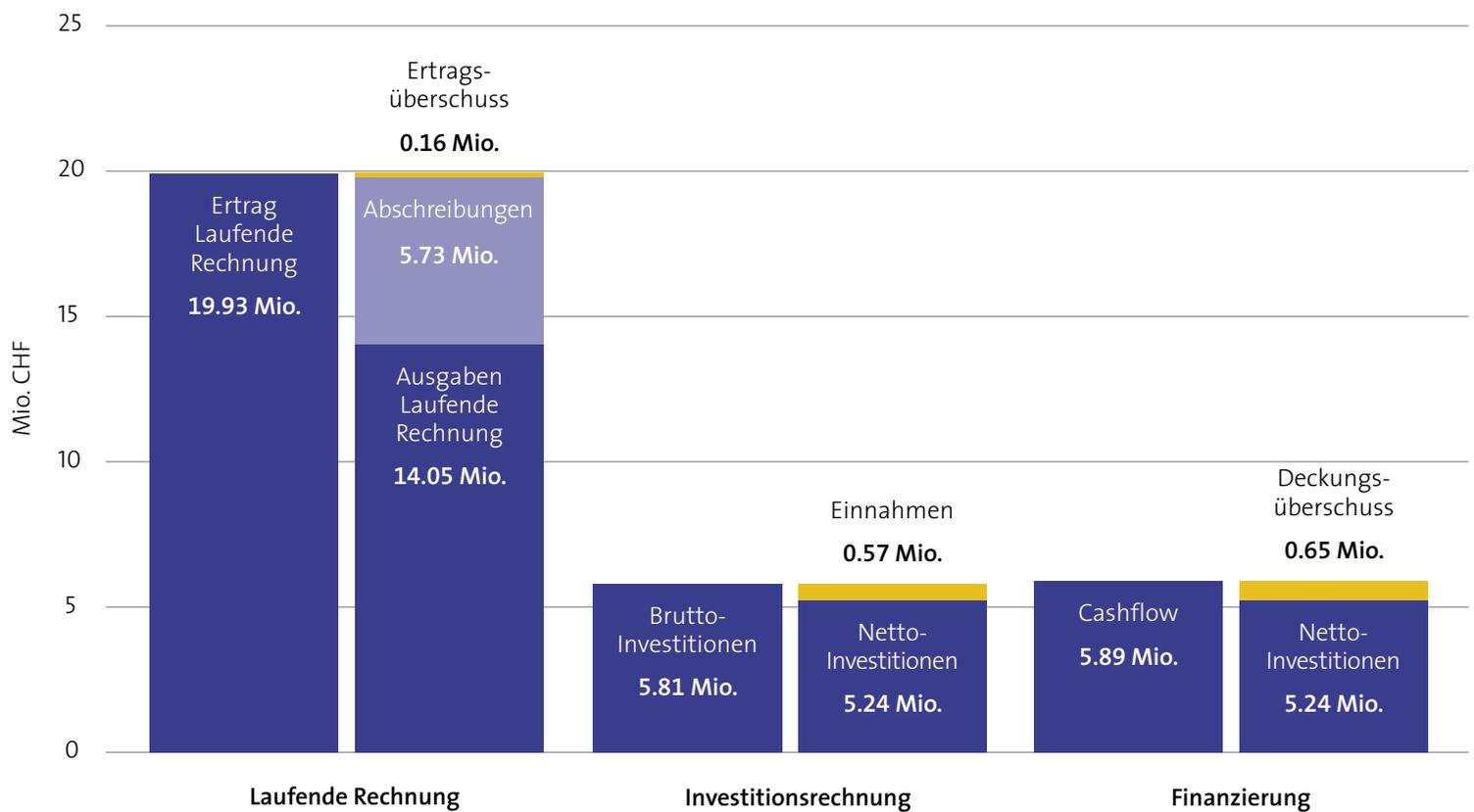
Vorgaben 2015 erfüllt

Im abgelaufenen Rechnungsjahr wurden sämtliche Vorgaben des Finanzleitbilds 2012–2016 erfüllt. Oberstes Ziel des Finanzleitbilds ist es jedoch, über den ganzen Betrachtungszeitraum von vier Jahren den Finanzhaus-

halt ausgeglichen zu gestalten. Diese Vorgabe wurde in der Periode 2012–2016 nicht erfüllt: Im Jahr 2012 konnte zwar ein Überschuss von knapp 0.4 Millionen Franken erwirtschaftet werden. In den beiden folgenden Jahren 2013 und 2014 resultierten hingegen Fehlbeträge von kumuliert 3.4 Millionen Franken. Zusammen mit dem Deckungsüberschuss von rund 0.7 Millionen Franken im vergangenen Jahr ergibt sich über den Betrachtungszeitraum 2012–2016 ein Deckungsfehlbetrag von 2.3 Millionen Franken. Auch für die nächsten vier Jahre sieht Christoph Beck die Erreichung eines ausgeglichenen Finanzhaushalts als grosse Herausforderung: «Wir haben einen anhaltend grossen Investitionsbedarf im Strassen- und Werkleitungsbereich und auch die im Raum stehenden anderen Investitionsprojekte wie die Sportplatzsanierung beanspruchen beträchtliche Mittel.»

Weniger Investitionsausgaben

Im Sinne des Leitbilds wurden für 2015 bei der Budgetierung ein Investitionsvolumen von netto 5.9



Millionen Franken und eine einigermaßen ausgeglichene Rechnung angestrebt. So sah das Gesamtbudget einen Deckungsüberschuss von lediglich 0.23 Millionen vor, effektiv lag er jedoch bei 0.65 Millionen Franken. Dass der Überschuss in der Gemeinderrechnung 2015 höher ausgefallen ist als budgetiert, hat mehrere Gründe. Zum einen sind nicht alle ursprünglich vorgesehenen Projekte umgesetzt worden. Zum anderen konnten im Tiefbaubereich einzelne Projekte unter den budgetierten Vorgaben abgeschlossen werden. Zudem erzielte die Gemeinde im Hochbau verschiedene Einsparungen durch die Zusammenlegung der Räumlichkeiten für Bergrettung und Feuerwehr bei der Wertstoffsammelstelle auf der neuen Parkhalle in Malbun. Die Netto-Investitionen verringerten sich deshalb auf 5.24 Millionen Franken. Durch das kleinere Investitionsvolumen reduzierten sich auch die Abschreibungen, die sich statt der budgetierten 6.41 Millionen auf lediglich 5.73 Millionen Franken beliefen. Im Ergebnis schloss die Laufende Rechnung 2015 somit nicht mit dem erwarteten Aufwandüberschuss von 0.2 Millionen, sondern mit einem Ertragsüberschuss von 0.16 Millionen Franken ab. Zusammen mit dem Überschuss in der Investitionsrechnung von 0.49 Millionen resultierte in der Gesamtrechnung der erwähnte Deckungsüberschuss von 0.65 Millionen Franken. Mit anderen Worten: Die Netto-Investitionen konnten im vergangenen Jahr komplett aus den erwirtschafteten Erträgen finanziert und darüber

hinaus auch noch Finanzreserven gebildet werden. Der im Finanzleitbild vorgegebene Selbstfinanzierungsgrad von 100 Prozent wurde mit 112.4 Prozent deutlich übertroffen.

Laufender Aufwand zurückgegangen

Die Laufende Rechnung beinhaltet alle Ausgaben der Gemeinde, ausgenommen die Investitionen in die Infrastruktur, wie Strassen, Werkleitungen und Hochbauten, mit denen das Verwaltungsvermögen vergrössert wird. Um die Mehrjahresentwicklung der Ausgaben in der Laufenden Rechnung aufzuzeigen, werden nur die wirklichen Ausgaben berücksichtigt, ohne die internen Verrechnungen, Abschreibungen und Rückstellungen sowie ohne die Bewegungen in der Wertschriftenbuchhaltung. Diese Betrachtung zeigt, dass der Aufwand in der Laufenden Rechnung während der letzten 15 Jahre von 10.7 Millionen Franken im Jahr 2000 auf 13 Millionen Franken im Jahr 2015 angewachsen ist. Die Gründe für die Zunahme des Aufwandes sind vielfältig. Zum einen schlagen die ausgedehnten Dienstleistungen sowie die Erhöhung und Einführung von neuen Beitragsleistungen (z.B. Energiesparmassnahmen, Busabonnements, Flexicard, Saisonkarten usw.) zu Buche, zum anderen führen der grössere Bestand an Bauten und Anlagen im Hoch- und Tiefbau zu mehr Unterhaltsaufwand. Dennoch liegt die teuerungsbereinigte jährliche Zunahme lediglich bei durchschnittlich knapp einem Prozent. Das



vom Gemeinderat am 26. Juni 2012 beschlossene Finanzleitbild gibt vor, dass die beeinflussbaren Kosten der Laufenden Rechnung nur moderat um maximal 1.2 Prozent pro Jahr steigen dürfen. Diese Vorgabe hat die Gemeinde erfüllt. Besonders erfreulich ist auch der Umstand, dass in den letzten fünf Jahren seit 2010 der Aufwand sogar etwas zurückgegangen ist.

10.1 Millionen Finanzausgleich

Durch die 2015 praktisch gleich hoch gebliebenen Steuereinnahmen der Gemeinde bleibt auch der Finanzausgleich des Landes mit 10.1 Millionen Franken gleich wie im Vorjahr. Das entspricht einem Anteil von 50.3 Prozent des Gesamtertrags. Der Finanzausgleich ist damit die mit Abstand wichtigste Einnahmequelle der Gemeinde. An zweiter Stelle folgen die Einnahmen aus der Vermögens- und Erwerbssteuer mit einem Anteil von 5.4 Millionen Franken oder 26.9 Prozent. Die Ertragssteuer trug mit 0.4 Millionen oder 2 Prozent zum Gemeindehaushalt bei. Aus anderen Erträgen (z.B. Gebühren, Liegenschaftserträge, Verkaufserlöse, Arbeiten für Dritte, Gewinne aus Vermögensanlagen usw.) fielen der Gemeinde 4.2 Millionen Franken oder 20.9 Prozent zu. Bei Gesamterträgen von 19.9 Millionen und Aufwänden von 14 Millionen weist die Laufende Rechnung 2015 einen Bruttogewinn (Cashflow) von knapp 5.9 Millionen Franken aus, die für die Finanzierung der Nettoinvestitionen zur Verfügung stehen.

Investitionen im Hoch- und Tiefbau

Die Gemeinde Triesenberg hat 2015 für rund 5.8 Millionen Franken in die Infrastruktur investiert. Bringt man davon die rund 572'000 Franken in Abzug, die in der Investitionsrechnung an Einnahmen* eingingen, ergeben sich Nettoinvestitionen von 5.24 Millionen Franken. Dieses Investitionsvolumen liegt unter demjenigen der Vorjahre und wird sich aufgrund der anstehenden Investitionsprojekte, insbesondere die Sanierung des Sportplatzes, im nächsten Jahr aller Voraussicht nach wieder erhöhen. «Vor diesem Hintergrund ist die Gemeinde gefordert, mit einer grössenverträglichen Investitionsplanung Gegensteuer zu geben, damit der Finanzhaushalt nicht aus den Fugen gerät und die Eckwerte des Finanzleitbilds wieder eingehalten werden können», blickt Gemeindevorsteher Christoph Beck auf den bevorstehenden Spagat. Denn trotz des guten Gesamtergebnisses im letzten Jahr und trotz der Tatsache, dass einige Vorgaben des Finanzleitbilds sogar übertroffen worden sind, wird die Einhaltung eines Selbstfinanzierungsgrads von hundert Prozent und einer ausgeglichenen Gesamtrechnung für die Planungsperiode

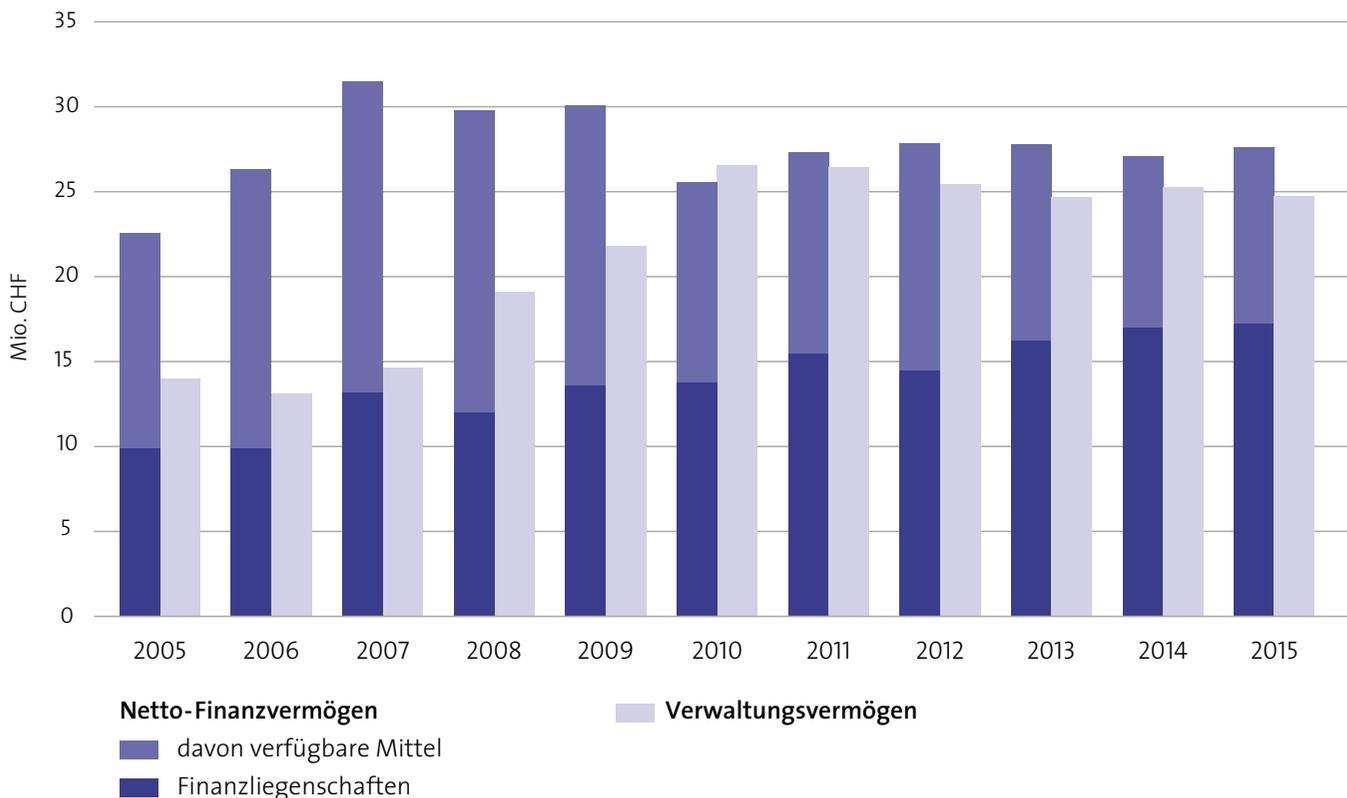
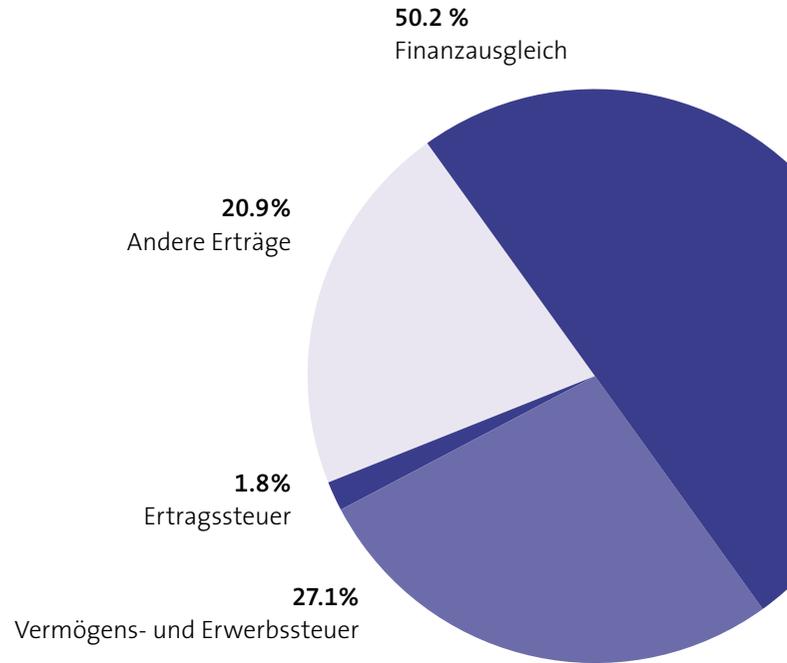
*Bei den Einnahmen der Investitionsrechnung handelt es sich im Wesentlichen um eine private Spende für den Forscherweg, Einnahmen aus einem Streitfall, Beiträge des Landes sowie um Wasser- und Abwasseranschlussgebühren.

2016–2020 nach wie vor zu einer ganz grossen Herausforderung für die Gemeinde. Das hängt gemäss Christoph Beck mit dem vorhandenen Investitionsbedarf zusammen, aber auch mit der besonderen Situation der Walsergemeinde: «Die Ausdehnung unseres weitläufigen Gemeindegebiets schlägt sich auf verschiedene Ausgabenpositionen nieder, weil sich die Instandhaltungsarbeiten naturgemäss aufwändiger gestalten als in kleineren Gemeinden. Das schliesst auch unsere Verpflichtung mit ein, die Attraktivität des Ferien- und Naherholungsgebiets Steg-Malbun zu erhalten und die dafür notwendigen Mittel aufzuwenden.»

Finanzvermögen angewachsen

Damit die Gemeinde ihre Aufgaben finanzieren und auf unvorhergesehene Ereignisse mit Kosten- und Investitionsfolgen reagieren kann, wird ein nachhaltig ausgewogenes Verhältnis zwischen Eigen- und Fremdkapital angestrebt. Ende 2015 betrug das Finanzvermögen der Gemeinde, abzüglich des Fremdkapitals, 27,59 Millionen Franken und lag damit höher als der Stand von 27,25 Millionen Franken im Jahr 2012, als das Finanzleitbild erlassen wurde. Das Finanzvermögen besteht aus jenen Vermögenswerten, die ohne Beeinträchtigung der öffentlichen Aufgabenerfüllung veräussert werden können. Das Verwaltungsvermögen umfasst dagegen Vermögenswerte, die unmittelbar

der öffentlichen Aufgabenerfüllung dienen und über mehrere Rechnungsjahre genutzt werden. Der Anteil des Finanzvermögens an der Bilanzsumme 2015 beträgt 58.1 Prozent (Vorjahr: 57 Prozent), derjenige des Verwaltungsvermögens 41.9 Prozent (Vorjahr: 43 Prozent).



Grössere Investitionsprojekte 2015 in TCHF

– Wertstoffsammelstelle und Lagerräume Malbun	1'091	– Forscherweg Malbun	136
– Feuerwehrdepot Malbun	104	– Landstrasse Rütelti Subvention	109
– BGS-Alpgebäude (Gemeindeanteil)	84	– Beitrag an Abwasserzweckverband	86
– Eisplatzanlage und Öffentliches Gebäude Malbun	57	– Engistrasse (diverse Baulose)	80
– Renovation Pfarrhaus	34	– Strassenbau Am Wangerberg	76
– Schulhaus Obergufer Erneuerungen	34	– Ortsplanung Rheintalseite, Malbun und Steg	54
– Sportanlage Leitawis Erneuerung	17	– WV Steinort-Lavadina	49
– Doppelkindergarten Täscherloch Vorbereitung	14	– Überarbeitung GKP / GEP	43
– Walsérweg «Sagen und Legenden»	5	– Strassenbeleuchtungen allgemein	35
– Kapelle Masescha	2	– Trockensteinmauern	28
– Finanzliegenschaften	126	– Walderschliessungen	25
– Total Hochbau	1'568	– Malbun (Parkplätze)	20
– Täscherlochstrasse (diverse Baulose)	1'004	– BGS-Schutzwald (Gemeindeanteil)	13
– Gschindstrasse/Engistrasse (diverse Baulose)	558	– BGS-Strassen und Wege	11
– Abwasserleitung Wangerberg-Hennawiblich Boda	324	– Wasserleitung Masescha	10
– Umrüstung Prozessleitsystem	270	– BGS-Strassenprojekte (Gemeindeanteil)	10
– Diverse Belageeinbauten	197	– Bodenauslösungen allgemein	8
– Malbun Platzgestaltung Ortseingang	139	– BGS-Wald-Weide-Trennung (Gemeindeanteil)	7
		– Malbun Neubau Schlucherbrücke	2
		– BGS-Wasser (Gemeindenanteil)	2
		– Total Tiefbauten	3'299



Sanierung der Kapelle Masescha

Die Kapelle Masescha steht bereits seit dem 14. Jahrhundert am heutigen Standort. Sie war der erste religiöse Mittelpunkt der eingewanderten Walliser am Triesenberg. Seit geraumer Zeit ist eine Sanierung des Gotteshauses geplant. Im September 2016 sollen nun die Sanierungsarbeiten in Angriff genommen werden.

Im August vergangenen Jahres hat der Gemeinderat Norman Lampert mit der Bauleitung bei der Sanierung der Kapelle Masescha beauftragt. Das Architekturbüro hat ein Konzept erarbeitet, das die konkreten baulichen Massnahmen, die Nutzerbedürfnisse und die genauen Kosten aufzeigt. Das Konzept sieht eine Sanierung in zwei Etappen vor. Im September soll zuerst die dringend notwendige Aussensanierung in Angriff genommen werden. Durch die Instandstellung der Gebäudehülle und der Dacheindeckung wird verhindert, dass weitere Folgeschäden entstehen. Nach Abschluss dieser ersten Etappe wird der Gemeinderat im kommenden Jahr entscheiden, wie bei der Innensanierung vorgegangen werden soll.



Erste Etappe: Aussensanierung

Die Gesamtkosten für die Instandstellung der Aussenhülle der unter Denkmalschutz stehenden Kapelle werden auf 560'700 Franken geschätzt. Das Land subventioniert die Sanierung mit 196'245 Franken. Die Gemeinde wird somit dieses Jahr 195'000 Franken und dann im kommenden Jahr nochmals etwa 169'455 Franken für diese erste Etappe aufwenden. Mit dem Ab-

schluss der Aussensanierung im kommenden Jahr ist sichergestellt, dass sich der Zustand der Bausubstanz der schmucken Kapelle auf Masescha nicht mehr verschlechtert. Die mit Kosten von rund 490'000 Franken veranschlagte Sanierung im Innern der Kapelle kann somit in Ruhe geplant und muss erst ausgeführt werden, wenn es die finanzielle Situation der Gemeinde zulässt.

Spatenstich fürs Clinicum Alpinum



Im kleineren Rahmen fand am Freitag, 19. August, der Spatenstich für die Klinik für Stressfolgeerkrankungen, Clinicum Alpinum, auf Gaflei statt. In Anwesenheit des Triesenberger Vorstehers Christoph Beck, des Vaduzer Bürgermeisters Ewald Ospelt, sowie von Investoren, Bauherrenvertretern, Architekten und Fachplanern besiegelten die Hauptinitianten Marc und Michaela Risch den offiziellen Baustart der Privatklinik für Stressfolgeerkrankungen auf Gaflei mit einem symbolischen Spatenstich. Die Baustelle ist bereits eingerichtet, ein Bau­schild verweist auf das Vorhaben. Die Aus­hubarbeiten können beginnen. Verläuft alles nach Plan sollen die ersten Patienten 2018 ihren Genesungsprozess im Clinicum Alpinum Gaflei beginnen können.

Die Privatklinik wird sich ausschliesslich auf die stationäre Behandlung von Patienten mit schweren Erschöpfungsdepressionen fokussieren. Informationen dazu sind auf der Website www.clinicum-alpinum.li aufgeschaltet.

Die Gemeinde hat auch dieses Jahr wiederum in Triesenberg wohnhaften Schülerinnen und Schülern ab Jahrgang 2003 und älter die Möglichkeit einer Beschäftigung in den Sommerferien angeboten. Vom 4. bis 15. Juli nahmen viele Jugendliche die Gelegenheit wahr damit ihr Taschengeld aufzubessern. Von den Mitarbeitenden der Forstgruppe beaufsichtigt und betreut war ein Grossteil der Schüler damit beschäftigt, die Alpweiden «Weng» auf der Alp Bargälla von den einwachsenden Legföhren oder «Arala», wie wir auf Bäärgerisch sagen, zu befreien. Eine weitere Gruppe widmete sich der Pflanzung von Jungbäumen. Viele der kleinen Bäume mussten jeweils mit einem Einzelschutz vor Wildverbiss geschützt werden. Vereinzelt wurden auch in Gebiete mit bestehenden Wildschutzzäunen Jungbäume gesetzt, um auch dort der natürlichen Verjüngung ein wenig unter die Arme zu greifen. In den zwei Wochen wurden zudem verschiedene Unterhaltsarbeiten an Wegen, Wald- und Alpstrassen gemacht.

1: Die Jungbäume müssen vor Wildverbiss geschützt werden.

2: Mit dem Raupenhacker wurden Holz und Astmaterial der «Arala» vor Ort zerkleinert und die Hackschnitzel verstreut.



Kinderspielplatz in Malbun offiziell eingeweiht



Der tolle öffentliche Kinderspielplatz beim Ortseingang von Malbun oberhalb vom Schlucher-Treff wurde am Samstag, 6. August, offiziell eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Schon im Vorfeld der Einweihung war der Spielplatz immer gut besucht. Die Schaukeln, Klettergeräte,

Rutschbahn oder auch der Flying Fox sind sehr beliebt und alle Stationen bei denen Wasser im Spiel ist, üben eine geradezu magische Anziehungskraft auf die Kinder aus. Für Familien mit Kindern ist unser Ferienort Malbun damit um ein Bijou reicher und lädt zum Spielen und Verweilen einlädt.

1: Bei der offiziellen Einweihung des neuen Kinderspielplatzes in Malbun von links: Baumeister Gottlieb Schädler, Planer Patrik Beck, Kaplan Marc Johannes Kalisch und Vorsteher Christoph Beck.

Willkommene Unterstützung

In den Rathausnachrichten der Sommerausgabe 2015 des Dorfspiegels hatten wir über gebietsfremde Problempflanzen, sogenannte Neophyten berichtet. Auch in Triesenberg breiten sich Sommerflieder, Japanknöterich, Riesen-Bärenklau & Co stark aus und verdrängen dabei die einheimische Flora, weil ihnen die natürlichen «Gegenspieler» fehlen, wie etwa Insekten und parasitische Pilze. Im Juni tauschten gegen 30 Mitarbeitende der LGT Bank für ein paar Tag ihren Arbeitsplatz im Büro gegen einen solchen im Triesenberger Gemeindewald ein. Die Hacke ersetzte die Computer-Maus. Sie halfen unserem Förster Thomas Zyndel und der Forstgruppe bei der Bekämpfung von

Neophyten. Dabei wurde gezielt der Sommerflieder bekämpft, der vor allem an sonnigen Böschungen die heimischen Strauch- und Baumarten verdrängt. Da das Wurzelwerk des Sommerflieders nicht sehr tief in die Erde reicht, besteht die Gefahr von Rutschungen oder Murgängen. Dank der vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer der LGT konnten grosse Flächen im Triesenberger Gemeindewald vom Sommerflieder befreit werden.

«Wilde» Deponien als Ursache

Gemeindeförster Thomas Zyndel möchte an dieser Stelle nochmals darauf hinweisen, dass im Triesenberger Bergwald die meis-

ten Probleme durch illegale «wilde» Deponien entstehen. Gartenabfälle oder Gras von kleinen Mähwiesen werden in nahen Waldgebieten entsorgt. Dabei kann dieses Material beim Kompostierplatz der Gemeinde im Sütigerwis gratis abgegeben werden. Jeder von uns kann also etwas gegen die Verbreitung von Neophyten tun indem er seine Gartenabfälle auf dem Kompostierplatz im Sütigerwis entsorgt.

1: Gruppenbild der LGT Mitarbeitenden zusammen mit Förster Thomas Zyndel, der Zweite von links, und Direktor Norbert Biedermann ganz rechts im Bild.



Lehrreiche Wanderung im Gemeindewald



«Für meine Mitarbeiter und mich ist dies auch ein Zeichen hoher Wertschätzung»

Die Waldbegehung und damit die Arbeiten der Forstgruppe und ihrer Partner im Gemeindewald stossen auf reges Interesse. So nahmen wiederum gegen 100 Personen gemeinsam mit Förster Thomas Zyndel und Olav Beck, dem Verantwortlichen bei der Berggebietssanierung des Landes, am Sonntag, 28. August, die Wanderung vom Parkplatz nach dem Tunnel beim Steg über die Alp Sücka zum Alten Tunnel in Angriff. Anschliessend ging es auf dem Trögliwäg weiter zum Chrüzliboda, wo der neue Forstraktor der Gemeinde vorgeführt und vom Pfarrer Georg Hirsch eingesegnet wurde.

Bei strahlendem Sonnenschein wurde unterwegs immer wieder einmal Halt gemacht, damit Thomas Zyndel über die Arbeit der Forstgruppe und Olav Beck über die Geschichte aber auch über zukünftige Projekte der Berggebietssanierung informieren konnten. Beide betonten auch die gute Zusammenarbeit zwischen Land und Gemeinde zum Wohl unseres Gemeindewalds. Und nur gemeinsam könne man die Herausforderungen bei der Pflege und dem Erhalt des Walds meistern, damit dieser seine vielfältigen Funktionen als Schutzwald, Lebensraum für Wildtiere, Naherholungsgebiet und nicht zuletzt als Lieferant für Nutz- und Brennholz beibehalten könne.

Eindrückliche Vorführung

Wie effizient und modern bei der Forstgruppe gearbeitet wird, demonstrierten Samuel Eberle und Isidor Sele beim Chrüzliboda. Während Samuel die ausgesuchten Bäume präzise fällte, entastete und zuschnitt, zeigte Isidor, wie gut er bereits mit dem neuen Forstraktor umgehen kann. In kürzester Zeit waren die gefällten Bäume beiseite geräumt und verladen. Nicht nur den kleinen Zuschauern gefiel die Demonstration des neuen Traktors. Nachdem dann Vorsteher Christoph Beck ein paar Worte über die Notwendigkeit dieser Anschaf-

fung und die Überlegungen des Gemeinderats gesagt hatte, war es Pfarrer Georg Hirsch vorbehalten, den neuen Forstraktor einzuweihen.

Gemütlicher Abschluss beim Bödastall

Pünktlich um 15 Uhr trafen die Teilnehmenden dann beim Bödastall ein. Dort hatte die Forstgruppe bereits Wurst und Brot sowie etwas zu trinken vorbereitet. Daneben konnte der neue Forstraktor besichtigt werden und Gross und Klein nutzte die Gelegenheit, sich auch einmal ins Cockpit zu setzen. Der Frauenverein bot zudem Kaffee und Kuchen an und wird die Einnahmen aus den freiwilligen Spenden für einen wohltätigen Zweck verwenden. «Die grosse Beteiligung an der Waldbegehung zeigt das Interesse der Bevölkerung am Gemeindewald und auch an der Arbeit der Forstgruppe. Das freut uns sehr. Für meine Mitarbeiter und mich ist dies auch ein Zeichen hoher Wertschätzung», erklärte Förster Thomas Zyndel.

- 1: Für die Kinder war der neue Forstraktor die Hauptattraktion.
- 2: Olav Beck informierte über die Berggebietssanierung BGS und ihre Projekte.
- 3: Experten unter sich, der pensionierte Förster Reto Frick und sein Nachfolger Thomas Zyndel.
- 4: Gegen 100 Personen nahmen an der Waldbegehung teil.

Der neue Forstraktor

Motor 6 Zylinder, Common-Rail Diesel, 237 PS Abgasstufe 4 mit AdBlue und Partikelfilter

Getriebe Stufenloses Wendgetriebe, 40 km/h

Achsen/Bremsen Verblockung auf der Vorderachse (Stabilität) Lamellenbremse im Ölbad (Betriebsbremse) Federspeichenbremse (Feststellbremse) Hydraulische Motorbremse

Kran Rücke-Kombikran Pfanzelt RK 7190 mit 8.8 m Reichweite Doppelteleskop und Holzgreifer Cranab

Seilwinde Doppeltrommelseilwinde AW 0608, 2 mal 8 t Zugleistung 1 mal 110 m Dyneema Kunststoffseil (Bergabzug) 1 mal 110 m Stahlseil 12 mm, Ausstoss und Einlaufbremse

Diverses Stammablagen auf Rückschild, Funksteuerung für Kran, Frontladerkonsole, Beifahrersitz, langer Seileinlauf, Bereifung mit 2.42 m Aussenbreite, Heckscheibe aus Sicherheitsglas, alle Anbaugeräte und Anhänger des alten Forstraktors können auf den neuen PM Trac übernommen werden.





Nach den Auftritten in den Jahren 1952, 1964, 1979 und 1993 wird dies Liechtensteins fünfte Teilnahme als Ehrengast an der OLMA. Ziel des Liechtenstein-Auftritts 2016 ist es, sich als vielseitiges, modernes Land, attraktiver Wirtschaftsstandort und als verlässlicher Partner zu präsentieren.

Regierung, Gemeinden und Wirtschaftsverbände halten zusammen

Bereits 2013, als die Regierung des Kantons St. Gallen eine entsprechende Einladung nach Vaduz sandte, begannen die Vorbereitungen. Nachdem 2014 alle elf Gemeinden Liechtensteins einen Betrag von insgesamt 330'000 Franken für den OLMA-Auftritt guthiessen, die Wirtschaftsverbände sich mit einem Betrag von 212'500 Franken beteiligten und der Landtag am 4. Dezember 2014 einem Verpflichtungskredit über 457'500 Franken zustimmte, konnte die

Regierung damit beginnen den Auftritt als Gastland zu planen. Liechtenstein Marketing übernahm die Projektleitung und arbeitet eng mit Mitarbeitern der Landesverwaltung zusammen. Als strategisches Führungsgremium wurde von der Regierung ein Lenkungsausschuss unter der Leitung von Regierungsrätin Marlies Amann-Marxer eingesetzt. In diesem Ausschuss sind die Interessensgruppen und Geldgeber vertreten.

hoi metanand

«hoi metanand» ist der typische Gruss eines Liechtensteiners, wenn er mehr als eine Person trifft. Trotz diesem allgemeinen Gruss in die Runde ist er sympathisch und drückt eine Offenheit und Nähe aus. Genau dies will der Auftritt Liechtensteins an der OLMA symbolisieren und somit Neugierde für das Fürstentum entfachen. Darum wurde «hoi metanand» als Motto für den Ehrengastauftritt festgelegt.

Höhepunkte

Das Herzstück des Auftritts als Ehrengast wird die Liechtenstein-Sonderschau auf über 500 m² sein. Die Besucher haben die Möglichkeit Liechtenstein in all seinen Facetten zu entdecken, zu erleben und in direkten Kontakt mit Liechtenstein zu treten.

Die beliebte Tieraussstellung wird 2016 ganz im Zeichen Liechtensteins stehen. Sie zeigt die Besonderheiten und Leistungsfähigkeit der liechtensteinischen Nutztierzucht auf.

Ein weiterer Höhepunkt ist der Liechtenstein-Tag am 15. Oktober 2016. An einem festlichen Umzug durch die St. Galler Innenstadt und einem Festakt in der Arena nehmen rund 1000 Liechtensteiner teil. Liechtensteiner Vereine präsentieren die Vielfalt des Fürstentums. Der Tag ist also ideal, um Liechtenstein ganz persönlich zu erleben.

Neue Streumaschine für den Werkdienst

Die alte Streumaschine mit der die Mitarbeitenden des Werkdiensts im Winter auf vereisten Strassenabschnitten und Trottoirs Salz ausbringen hat nur 800 Liter Inhalt und ist in die Jahre gekommen. Sie wurde vor 17 Jahren angeschafft und wird immer reparaturanfälliger. In seiner Funktion als Leiter des Werkdiensts hat sich Patrick Klösch nach einer Alternative umgesehen. Da der Meili VM 7000 wesentlich mehr Nutzlast aufnehmen kann, hat Patrick Klösch vorgeschlagen, als Ersatz einen Salzstreuer der Firma Boschung, Typ IMS, mit einem Fassungsvermögen von 1.6 m³ anzu-

schaffen. Gemäss Offerte belaufen sich die Kosten für den neuen Salzstreuer auf netto 22'520.70 Franken. Diese Anschaffung wurde im Investitionsbudget der Gemeinde für 2016 nicht vorgesehen. Da aber andererseits das Konto «Diverse Belagsarbeiten» dieses Jahr nicht ausgeschöpft werden wird, hat Patrick Klösch dem Gemeinderat vorgeschlagen, die neue Streumaschine trotzdem anzuschaffen und einen Budgetabtausch vorzunehmen. Der Gemeinderat hat in der Sitzung vom 16. August 2016 die Anschaffung der Streumaschine bewilligt und den Budgetabtausch genehmigt.



Regatta auf dem Gänglensee

Es war bereits das achte Mal, dass die Entenanstalt Triesenberg zu ihrem Seefest an den Gänglensee einlud. Bei gutem Wetter fanden sich zahlreiche Besucher im Steg ein. Für die Kinder zählten sicherlich die Gänglensee-Regatta, die Hüpfburg oder dann Fahrten mit der Eselkutsche zu den absoluten Höhepunkten. Für die Erwachsenen war es der Festbetrieb im Festzelt. Für den richtigen musikalischen Rahmen sorgten am Nachmittag die Triesenberger Formation «Mindless» und am Abend die Gruppe «Tiroler Leben».



Bischof Wolfgang Haas spendet die Firmung



Bischof Wolfgang Haas persönlich spendete den Fünftklässlern am Samstag, 18. Juni, in der Pfarrkirche St. Josef das Sakrament der Firmung. Damit feierten die Jugendlichen mit ihren Firmgottas und Firmgöttis, ihren Familien und Bekannten die Vollendung der Taufe. Auf dem Platz vor Rathaus und Kirche servierte der Trachtenverein an-

schliessend den von der Gemeinde offerierten Apéritif und die Harmoniemusik sorgte mit ihren musikalischen Darbietungen für den festlichen Rahmen. Petrus liess nach tagelangem Regen auch wieder einmal die Sonne scheinen, so dass die Firmlinge mit ihren Gottas und Göttis den Festtag ausgiebig geniessen konnten.

Die Firmlinge zusammen mit ihrer Firmgotta beziehungsweise ihrem Firmgötti. Im Hintergrund Pfarrer Georg Hirsch, Bischof Wolfgang Haas sowie Kaplan Marc Johannes Kalisch.

«Coaching» für Stellensuchende

Ihre Wohngemeinde möchte Ihnen in Ihren Bemühungen zurück in die Arbeitswelt helfen. Dies soll mittels einer professionellen Begleitung geschehen. Auf Grund der positiven Erfahrungen haben sich die Gemeinden Balzers, Triesen und Triesenberg entschlossen, diese freiwillige, zusätzliche Unterstützung auch im Jahre 2016 weiter zu führen.

Wobei hilft Ihnen ein individuelles Coaching?

- Neuen Mut zu fassen
- Sie fit machen für anstehende Aufgaben
- Wiederentdecken von verloren gegangenen persönlichen Eigenschaften
- Stärkung der eigenen Fähigkeiten
- Finden von neuen Perspektiven

Nehmen Sie dieses für Sie kostenlose Angebot ab sofort wahr und melden Sie sich unverbindlich bei einem Coach. Fragen Sie nach und vereinbaren Sie einen Termin.

Wir freuen uns, Sie mit unserem Angebot unterstützen zu können. Nutzen Sie diese Chance und profitieren Sie von Ihrem persönlichen Coaching!

**1: Karl A. Kalt, kbc kalt beck consulting ag
Landstr. 92, 9495 Triesen
Tel. +423 392 54 54, www.kbc-ag.li**

**2: Ingrid Kaufmann-Sele, Personare
Im Malarsch 4, 9494 Schaan
Tel. +423 232 93 97, www.personare.li**



Der Burazmoorgat bim Studahof begeistert und verbindet

Der traditionelle Burazmoorgat, welcher von der Kommission Familie, Alter und Gesundheit am Sonntag, 26. Juni 2016 organisiert wurde, begeisterte Alt und Jung gleichermaßen. Die Verbindung von Generationen stand auch heuer im Mittelpunkt.

Zahlreiche Besucher, vor allem Familien, trotzten dem kühlen und nassen Wetter und folgten gerne der Einladung der Triesenberger Kommission und machten sich nach der heiligen Messe auf Masescha auf den Weg zum Studahof. Auf dem Studahof angekommen erwartete die Besucher ein reichhaltiges Frühstücksbuffet mit einer Vielfalt an gesunden und heimischen Produkten. Musikalisch sorgte Hugo Lins mit seiner Handorgel für eine gute und ausgelassene Stimmung. Ein besonderer Dank geht an all die vielen Besuchern, die trotz kaltem Wetter auch dieses Jahr am Burazmoorgat teilnahmen.

Der Erlös aus dem Burazmoorgat kommt dem Prioritätsprojekt des Vereins Lichtblick, den behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in Puerto Cabezas, Nicaragua zugute.



Drei Tage lang stand Triesenberg ganz im Zeichen der Feuerwehr. Im Kollektiv und mit grossem Einsatz hat die Feuerwehr ein gelungenes Fest auf die Beine gestellt.

Dabei war das gar nicht so einfach. Denn beim Aufbau auf der Sportanlage Leitawis regnete es die ganze Woche ohne Unterlass im Strömen. Umso eindrucksvoller präsentierte sich dann am Freitag das Festgelände mit dem festlich dekorierten Festzelt, der grosszügigen Bar, in der auch die Fussballfans beim Public Viewing auf ihre Kosten kamen und die schattige Laube, deren Vorzüge vor allem am Samstag genossen werden konnten.



Naturtrüb und Freunde

Nach dem Warm-up eröffnete die regional bekannte Band Naturtrüb am Freitag, 17. Juni, um halb neun Uhr das Programm im Festzelt. Schon nach wenigen Stücken hatten die Musiker um Marco Hoch das Publikum im Griff und es wurde mitgesungen, geklatscht und getanzt. Die verschiedenen Auftritte von Triesenberger Gastmusikern anderer Bands bereicherten das ohnehin schon abwechslungsreiche Programm. Ein wirklich gelungener Auftakt zum Feuerwehrfest auf der Leitawis.

Plausch-Wettkampf und Abendunterhaltung

Am Samstagnachmittag hatten die Verantwortlichen einen abwechslungsreichen Parcours für die Teams der verschiedenen Feuerwehren und Vereine vorbereitet. Kraft, Ausdauer und Geschicklichkeit waren dabei gefragt, wobei der Spass natürlich auch nicht zu kurz kam. Für die kleinen Besucher wurde ein Kinderprogramm angeboten und das neue Tanklöschfahrzeug oder die Vorführungen des Grosstier-Rettungsdiensts, der Bergrettung oder des Kriseninterventionsteams stiessen auf reges Interesse. Nach der Preisverteilung des Plausch-Wettkampfs machte die Live-Band «Tollhaus» ihrem Namen alle Ehre und verwandelte das Festzelt in ein solches. Es herrschte ausgelassene Stimmung und auch die Bar war gut besucht.

Der offizielle Landesfeuerwehrtag

Am Sonntagmorgen trafen sich die geladenen Gäste, unter ihnen Vize-Regierungschef Thomas Zwiefelhofer, Landtagspräsident Albert Frick sowie Vorsteher Christoph Beck, und die rund 600 Feuerwehrleute aus dem ganzen Land im Festzelt zu einer kurzen Andacht. Unter grossem Applaus der Zuschauer marschierten die verschiedenen Sektionen der Feuerwehren dann um 14 Uhr im Gleichschritt an der Tribüne der Ehrengäste vorbei zum Festzelt. Musikalisch unterstützt wurden sie dabei von der Triesenberger und der Schellenberger Harmoniemusik sowie der Formation «Drums and Pipes». Nach dem Fahnengruss wurden gegen 40 Vereinsjubilare unter lautstarkem Jubel der Kameraden geehrt. Darunter auch Max Gassner, der auf 55 Jahre vorbildlichen Einsatz bei der Freiwilligen Feuerwehr Triesenberg zurückblicken kann.

Ausklang auf Bäärgerisch

Nach dem offiziellen Festakt hatten dann die Musiker von «Mindless» ihren grossen Auftritt. Die junge Triesenberger Formation, deren Spezialität die Neuinterpretation von bekannten Hits auf Bäärgerisch ist, begeisterte das Publikum. Und so liessen die Feuerwehrmänner und ihre Gäste den Landesfeuerwehrtag auf Bäärgerisch ausklingen, in dem lautstark der Refrain von Liedern wie «Häu da Häu, Häu da Häu da Häu» mitgesungen wurde.



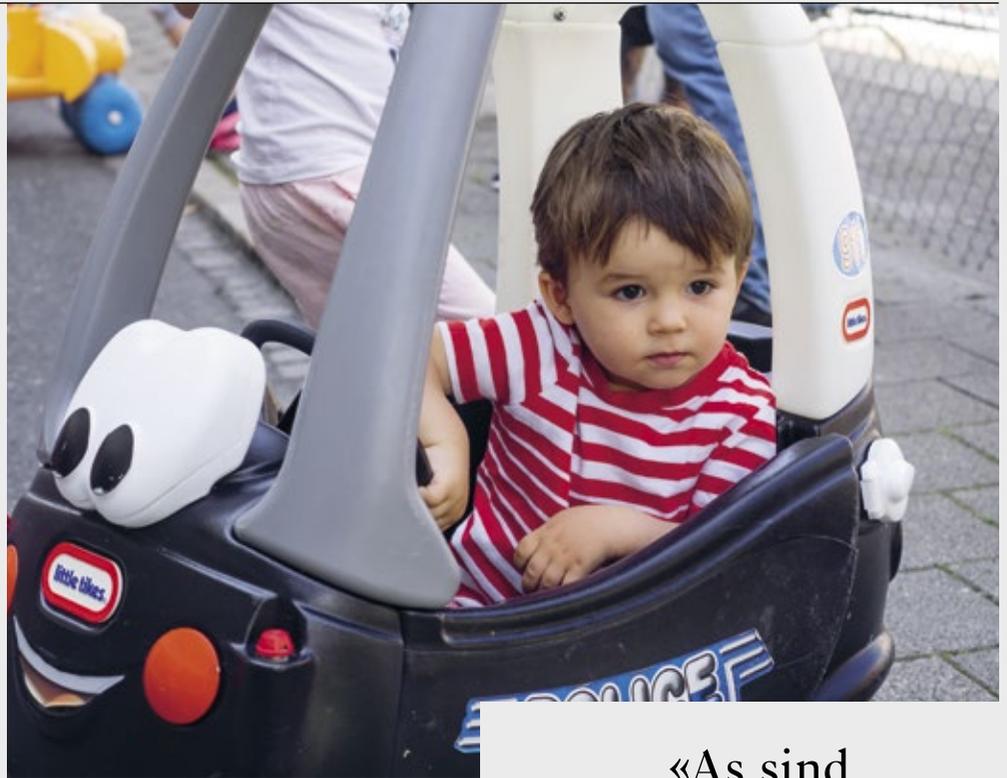


Kompliment an die Feuerwehr und ihre zahlreichen freiwilligen Helfer, die gemeinsam und mit grossem Einsatz ein tolles Feuerwehrfest organisiert und durchgeführt haben, über das sicherlich noch lange gesprochen wird.

1: Vize-Regierungschef Thomas Zwiefelhofer und Vorsteher Christoph Beck bedankten sich im Namen der Bevölkerung bei Max Gassner für seinen vorbildlichen Einsatz und gratulierten zum 55-Jahr-Jubiläum. Unser Bild zeigt Thomas Zwiefelhofer, Max und Frieda Gassner zusammen mit Christoph Beck.



Sport und Musik



«As sind
oordali* Lüüt uf am
Sportplatz gsi.»

*oordali (ordentlich); „genügend viel,
gehörig, brauchbar.“





Für einmal wurden der Sport- und Familientag, das Grümpeltturnier vom FC und das Zwiebelturm Open Air zusammengelegt. Und so herrschte auf der Sportanlage Leitawis am Samstag, 25. Juni, den ganzen Tag reger Betrieb. Beim Sport- und Familientag waren erstmals auch die Kindergärtner mit dabei. Zusammen mit den Primarschülern bewältigten sie am Vormittag den abwechslungsreichen Parcours, den die Vereine aufgestellt hatten. Mittags stand der Parcours dann allen zur Verfügung, die ihr sportliches Können unter Beweis stellen wollten. Gemäss Wetterbericht war für die K.o.-Phase beim FC Grümpeltturnier starker

Regen vorhergesagt und so standen bei einigen der zahlreichen Damen, neben den sportlichen vor allem frisur- und outfittechnische Überlegungen im Vordergrund, was das Weiterkommen betraf. Im Finalspiel setzte sich die Mannschaft «Die Unterschätzten» durch und durfte am Abend Festzelt den schönen Siegerpokal in Empfang nehmen. Ab 20 Uhr war dann Live-Musik angesagt. Nacheinander sorgten «Mindless», «Tightrope» und «Liverpooldians» für gute Stimmung. Die fleissigen Helferinnen und Helfer vom FC Triesenberg waren die ganze Zeit über bemüht, dass niemand Hunger oder gar noch schlimmer Durst lei-

den musste. Die Veranstaltungskommission der Gemeinde, der Fussballclub Triesenberg sowie die involvierten Vereine und Bands sorgten für einen unvergessliches «Summerfescht».

1: Die Triesenberger Band «Mindless» hatte ein Heimspiel und begeisterte mit ihren Songs im Bääger-Dialekt.

2: Die siegreiche Mannschaft beim FC Grümpeltturnier, «Die Unterschätzten», bei der Siegerehrung.

«Stäger Grundfest»

Jedes Jahr wird an der Fasnacht ein neuer «Stägerrat» gewählt. Neben den ehrenamtlichen Amtsgeschäften ist die alljährliche Ausrichtung des Stäger Grundfests wohl eine der wichtigsten Aufgaben des Gremiums. Die Ausgabe 2016 des Fests am idyllischen Gängelesee fand am Samstag, 23. Juli, statt und lockte rund 200 Besucherinnen und Besucher an. Trotz schlechter Wetterprognose blieb es trocken und es wurde einiges geboten. Für die Kinder gab es Schlan-

genbrot am Lagerfeuer, eine Mohrenkopfschleuder sowie weitere lustige Spiele. Für die musikalische Unterhaltung im Festzelt sorgten Margrit Meier am Bass und ihr Mann Horst Meier mit der Handorgel. Natürlich wurde man auch kulinarisch verwöhnt. Speziell die Penne mit einer super Sauce von Stubacafé-Wirtin und Stäger Weibel Doris fand grossen Anklang. Ein rundum gelungenes Grundfest bei dem dann noch bis spät in die Nacht gefeiert wurde.



Die Esel sind los

Bei strahlendem Sonnenschein aber doch noch etwas verhaltenen Temperaturen fand am Samstag, 6. August, bereits das 20. Esselfest in Malbun statt. Das zahlreich erschienene Publikum bekam beim abwechslungsreichen Parcours und auch beim Grossen Preis von Malbun störrische und weniger störrische Esel zu sehen. Angefeuert wurden sie alle. Beim Parcours waren auch einige Alpakas zugelassen, die in Sachen Geschwindigkeit locker mit ihren grauhaarigen Konkurrenten mithalten konnten. Während sich die einen Reiter – vor allem natürlich ihre vierbeinigen Begleiter – beim Grossen Preis von Malbun durch den Applaus anspornen liessen, nahmen die andern es ganz ruhig und gelassen. Dabei sein ist alles, schien ihr Motto zu lauten.

Im Festzelt direkt vor dem Schlucher-Treff herrschte den ganzen Tag über Hochbetrieb. Die Verantwortlichen für das Esselfest präsentierten ein abwechslungsreiches Jubiläumsprogramm. Kinder konnten sich schminken lassen oder sich in der Hüpfburg und an den Spielgeräten auf dem neuen Kinderspielplatz austoben. Die Tombola lockte mit attraktiven Preisen. Die «Pläuschler» sorgten am Nachmittag für die musikalische Umrahmung und am Abend spielten die «Trenk Walder» zum Tanz auf. So kam nach den sportlichen Höhepunkten während des Tages am Abend im Festzelt die Gemütlichkeit auch nicht zu kurz.

- 1: Schnell wurden Freundschaften geschlossen.
- 2: Keiner ist zu klein, um ein guter Jockey zu sein.
- 3: Während an der Spitze ein hohes Tempo angeschlagen wurde...
- 4: ... nahmen es die Nachzügler eher gemütlich.





... ist das Wetter bekanntlich immer schön. So auch am diesjährigen Ausflug der Triesenberger Seniorinnen und Senioren am «Tag dem Alter zur Ehre» an den Rheinfluss bei Schaffhausen. Perfekt organisiert von Gemeindepolizist Jochen Bühler in Zusammenarbeit mit der Kommission für Familie, Alter und Gesundheit unter dem Vorsitz von Benjamin Eberle durften weit über hundert Personen einen wunderschönen Tag erleben.

Die Ausflügler machten sich am Donnerstag, 1. September, um 8 Uhr auf den Weg nach Schaffhausen. Dort angekommen gab es als ersten Programmpunkt eine Führung am Rheinfluss. Zu Fuss, mit dem Bus oder mit dem Schiff setzten die Ausflügler dann ans andere Rheinufer zum Schloss Laufen

über, wo ein feines Mittagessen wartete. Danach hatten alle eine Stunde zur freien Verfügung um die Schaffhauser Altstadt zu besichtigen. Wer nicht am Ausflug teilnehmen konnte, lud die Kommission Familie, Alter und Gesundheit um 14.30 Uhr zu einem gemütlichen Nachmittag bei Kaffee und Kuchen und einem speziellen Programm ins Kulmstübli ein. Als um ca. 17 Uhr die Ausflügler wieder in Triesenberg eintrafen, wurde zuerst das obligatorische gemeinsame Gruppenfoto im Dorfsaal gemacht.

In seiner kurzen Ansprache bedankte sich Vorsteher Christoph Beck bei den Organisatoren für den tollen Tag und auch bei den Seniorinnen und Senioren für die gemütlichen Stunden, die er mit ihnen ver-

bringen durfte. Er informierte über die noch in diesem im Herbst geplanten Workshops zur Erarbeitung einer grundlegenden Strategie für die zukünftige Entwicklung Triesenbergs unter Einbezug der gesamten Bevölkerung. «Ihr habt ein grosses Wissen und enorm viele Erfahrungen angesammelt. Bitte gebt das an die jüngeren Generationen weiter indem ihr an den geplanten Workshops teilnehmt. Bringt eure Ideen aber auch Wünsche und Forderungen mit ein», forderte Christoph Beck die Anwesenden auf.

Abschliessend wurde der Nacht serviert und eine kurze Diashow mit Bildern vom vergangenen Jahr gezeigt. Bei geselligem Beisammensein liess man den erlebnisreichen «Tag dem Alter zur Ehre» ausklingen.

10 Jahre Weisenblasen

Da das Weisenblasen bereits zum 10. Mal ausgetragen wurde, haben die Santa Merta Musikanten bereits am Samstagabend, 20. August 2016, zu einem Volksmusikabend eingeladen. «Unplugged» also ohne Verstärker spielten verschiedene Musikgruppen im Triesenberger Dorfsaal auf.

Am Sonntag ging es dann in Malbun weiter. Zahlreiche Besucher waren vor Ort und genossen bei gutem Wetter die tolle Stimmung und die eingängigen Melodien beim traditionellen Liechtensteiner Weisenblasen. Die verschiedenen Bläsergruppen spielten am Vormittag verteilt im Talkessel im Freien und am Nachmittag in den

verschiedenen Restaurants in Malbun. Blasmusikfreunde, Wanderer und Berggänger erfreuten sich gleichermassen an der ein-

maligen Stimmung im Malbuntal und werden sich den Termin für nächstes Jahr sicherlich wieder vormerken.



Wie viele Hydranten sind auf dem gesamten Gemeindegebiet von Triesenberg verteilt zu finden?

In der Sommerausgabe lautete die Schätzfrage zur Gemeindeverwaltung: **Die Gemeinde Triesenberg ist der grösste Waldbesitzer in Liechtenstein. Wie viele m² Waldfläche befinden sich im Besitz der Gemeinde?**

Die Lösung lautet 13'106'000 m². Mit seiner Schätzung von 13'000'000 m² kam Karl Lampert, Haberacherstrasse 7, 9497 Triesenberg, der Lösung am nächsten. Seine

Frau Sylvia hatte die gleiche Schätzung abgegeben. Der Losentscheid fiel dann zugunsten von Karl aus. Er gewinnt einen Gutschein in der Höhe von 150 Franken beim neuen Hofladen von Marc Schädler und Anna-Lena Beck.

Macht bitte alle mit beim Dorfspiegel-Quiz in der Herbstausgabe. Wer mit seiner Schätzung der Lösung am nächsten kommt, der gewinnt einen Gutschein im

Wert von 150 Franken beim Lebensmittelgeschäft von Philipp Feger. Mitmachen lohnt sich also.

Schickt eure Antworten bis Freitag, 21. Oktober 2016, an: Dorfspiegel-Quiz, Landstrasse 4, 9497 Triesenberg oder an info@triesenberg.li.

Personalwesen



Dienstjubiläum 5 Jahre

1. August
– Eugen Sprenger,
Mitarbeiter
Werkdienst

Wir danken Eugen für seine Treue zur Gemeinde und wünschen ihm weiterhin viel Freude bei seiner Tätigkeit.

Erfolgreicher Lehrabschluss

Eugen Sprenger konnte im Juli die 3-jährige Lehre zum Fachmann Betriebsunterhalt erfolgreich abschliessen. Wir gratulieren Eugen ganz herzlich zum gelungenen Lehrabschluss. Wie anderen Lernenden hat die Gemeinde auch Eugen die Möglichkeit geboten, nach Abschluss der Lehrzeit noch bis längstens Juli 2017 im Werkdienst der Gemeinde mitzuarbeiten, um Berufserfahrung sammeln zu können.

Josef Sele (Seppli), wanderte 1921 nach Nordamerika aus

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts setzte die Auswanderung nach Amerika auch in Liechtenstein ein. Auch Triesenberger verliessen ihre Heimat und machten sich auf den Weg ins Ungewisse. Das Beispiel von Josef Sele (Seppli) zeigt, wie es ihnen in der Fremde ergangen ist.

von Hubert Sele

Auswanderung in schwerer Zeit – *Der Weg ins Ungewisse*

Auswanderungen Einzelner bis zu Völkerwanderungen im grossen Ausmass gibt es seit Menschengedenken. Eine regelrechte Auswanderungswelle fand auch gegen Ende des 12. Jahrhunderts bis Mitte des 14. Jahrhunderts statt als viele junge Männer, Frauen und ganze Familien ihre Heimat im Oberwallis verliessen. Sie nahmen Abschied von ihren Verwandten und Freunden und trennten sich wohl schweren Herzens von ihren vertrauten Bergen und Tälern, wo

sie ihre Kinder- und Jugendzeit verbracht hatten. Der Wegzug aus der Heimat mag verschiedene Gründe gehabt haben. Oftmals wird es der Fall gewesen sein, dass bei den kinderreichen Familien nicht für alle genug Grund und Boden vorhanden war, um eine eigene Existenz aufzubauen. Sie zogen aus in die Fremde und wagten den Weg ins Ungewisse; voller Hoffnung auf eine lebenswerte Zukunft. Aus diesen Wallisern wurden die Walser von heute.



Ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Vom 17. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg gab es in Europa wieder eine Wanderbewegung. Millionen von Europäern wanderten nach Amerika aus. Zum einen waren die schwierigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse ein Grund für die Auswanderung, zum anderen lockten Botschaften über die unendliche Weite, die Freiheiten und unbegrenzten Möglichkeiten viele auf den neuen Kontinent. In Liechtenstein kam es aber erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu Auswanderungen nach Nordamerika, denn bis dahin war die Auswanderung grundsätzlich verboten oder durch Abfahrtsgelder erschwert. Aus der Walsergemeinde Triesenberg wanderten damals 101 Personen nach Übersee aus, von denen zehn Personen zurückgekehrt sind. Nun wurden aus Walsern Amerikaner.

Einer der Auswanderer war Josef Sele, der Bruder meines Grossvaters. Josef Sele – genannt Seppli – wurde am 11. April 1900 im Weiler Wisli in Triesenberg geboren. Er war das 10. und jüngste Kind der Familie. Mit bloss 21 Jahren verliess er anfangs April 1921 sein Zuhause und machte sich auf nach Amerika. Das war drei Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. Liechtenstein, das durch den Zollvertrag an Österreich gebunden war, geriet durch den Zusammenbruch der Donaumonarchie, die Entwertung der Kronenwährung und durch die Isolierung infolge der Kündigung des Zollvertrags mit Österreich in eine katastrophale wirtschaftliche Lage. Nahrungsmittel waren knapp und es mangelte an Verdienstmöglichkeiten. Von

daher ist es nicht verwunderlich, dass Seppli – wie viele andere – nur noch in Amerika eine existenzielle Chance sah und die weite, abenteuerliche Reise wagte.

Eine Spurensuche

Seppli schrieb gelegentlich Briefe an seine Eltern und Geschwister. Anhand dieser Briefe habe ich mich auf die Spuren von Seppli gemacht.

Ich versuche mir vorzustellen, wie Seppli als einfacher junger Mann, aufgewachsen in einem Bergdörflein, gestaunt hat, als er zum ersten Mal in seinem Leben an dem unendlich grossen, unheimlich anmutenden Meer stand. Bestimmt nicht ganz ohne Wehmut und Angst wird er mit seinem Koffer am 6. April in Cherbourg das Schiff bestiegen haben. Die Aufregung wird sich dann wahrscheinlich bald etwas gelegt haben, als er auf dem Schiff Bekanntschaft mit anderen Auswanderern knüpfen konnte. Sie sassen sprichwörtlich im gleichen Boot. Nach der Ankunft in New York schrieb er einen ersten Brief nach Hause. Eltern und Geschwister werden sehnsüchtig auf diesen Brief gewartet haben und dann erfreut und etwas erleichtert gewesen sein, als sie lesen durften: «Die Reise war schön, besonders auf dem Meer hatten wir prachtvolles Wetter. Die Schaaner, welche ich in Frankreich getroffen habe, habe ich in New York nicht mehr gesehen. Auf dem Schiff waren etliche Schweizer bei mir, die gingen alle nach Kalifornien, um dort Arbeit zu suchen. So habe ich gedacht, vielleicht sollte ich allein nach Indiana fahren, denn wenn zu viele beieinander sind, kann man lang umherfahren, bis man eine Stelle hat.»

Die erste Arbeit als Melker

Dass Seppli nach Indiana reiste, hatte wohl auch damit zu tun, dass in den Bundesstaaten Iowa, Illinois und Indiana sich bereits etliche Auswanderer aus Liechtenstein niedergelassen hatten. Er sprach höchstens ein paar wenige Brocken Englisch, verspürte wahrscheinlich etwas Heimweh und war auf der Suche nach Arbeit und einem Wohnsitz; was war da näherliegend als eine Familie aufzusuchen, die auch aus Liechtenstein eingewandert war. So landete Seppli bald einmal bei der Familie Haas in Wabash, einer Kleinstadt mit 8000 Einwohnern etwa 1200 km westlich von New York, und verbrachte dort zehn Tage. Seppli schrieb nach Hause: «In dieser Zeit hatte ich ein Inserat in die Zeitung tun lassen, dass ein Melker Arbeit sucht. Es ging bloss zwei Tage, da kam schon ein Farmer zu mir und ich ging dann am 25. April zu ihm als Knecht. Lohn habe ich in dem ersten Monat bloss 30 Dollar, aber ich werde nur einen Monat um diesen Lohn schaffen. In der Zwischenzeit werde ich schon um etwas anderes schauen. Ich bin bloss 1,5 Stunden von Wabash entfernt, kann also alle Sonntage zu Familie Haas auf Besuch.»

Im Gegensatz zu dem von der Wirtschaftskrise arg gebeutelten Liechtenstein, müssen in jener Zeit in den Vereinigten Staaten die Aussichten vielversprechend

gewesen sein, denn wie Seppli schrieb, gab es in Amerika genug Gelegenheiten zum Geldverdienen, wenn einer der englischen Sprache und Schrift einmal mächtig war. Nach gut einem Jahr war Seppli immer noch Knecht. Er verdiente nun aber zünftig mehr als im ersten Monat, denn er konnte sich ein Automobil kaufen, das 370 Dollar kostete. Und er teilte seinen Eltern mit, dass er ihnen Geld schicken werde.

Grosse wirtschaftliche Gegensätze

Dann aber fand Seppli eine andere Arbeit. Am 3. September 1922 schrieb er, dass er Arbeit in einer Papierfabrik bekommen habe und 3 Dollar am Tag verdiene. In der Kost sei er bei Haas und müsse 5 Dollar die Woche bezahlen. Die damaligen wirtschaftlichen Unterschiede zwischen Mitteleuropa und den USA verdeutlichen folgende Sätze von Seppli: «Zu essen hab ich alles was ich will im Überfluss und hab so oft schon gewünscht, Ihr daheim hättet etwas von dem amerikanischen Überfluss. Aber Meer und grosse Wucherer und die Torheit einiger weiser Staatsmänner liegen dazwischen. Wir wollen bald hoffen, dass diese Kriegs- und Nachkriegszeit zu Ende ist.»

Die neue Heimat Amerika

Den Briefen zufolge muss Seppli dann von 1924 bis 1931 in der 250 km von Wabash entfernten Grossstadt Chicago gewohnt und, wie mir mein Vater erzählte, längere Zeit als Dachdecker gearbeitet haben. Hatte er anfänglich noch die Absicht, nach vier, fünf Jahren wieder in die Heimat zurückzukehren, so war für ihn jetzt klar, dass er zu Hause nur noch einen Besuch abstatten wird, sein Platz nun aber in Amerika ist. «Bleibende Stätte wird die Heimat wohl keine mehr werden für mich, denn ich bin schon zu viel verwöhnt. Mit Pickel und Schaufel könnte ich nichts mehr anfangen und mit diesen zwei Werkzeugen muss man bei Euch das tägliche Brot verdienen. Aber glücklich ist derjenige, der von nichts anderem weiss und zufrieden ist dabei.» So Seppli in seinem Brief vom Dezember 1924.

1: Josef (Seppli) Sele, ein wagemutiger junger Triesenberger.

2: Der Amerikaner Seppli mit seiner Familie.





Seine Schwester Theres, die viele Jahre in Davos in einer Küche arbeitete, wünschte sich so sehr, dass Seppli bald auf Besuch kommt. Er aber vertröstete sie immer wieder aufs Neue. Einmal erwähnte er in einem Brief an Theres, dass man, wenn man fünf Jahre fort sei, die richtige Liebe zur Heimat verliere. Er werde aber in zwei, drei Jahren auf Besuch kommen. War nun aus Seppli, dem Walser aus Triesenberg, in wenigen Jahren ein Amerikaner geworden, dem die einstige Heimat nicht mehr viel bedeutete? Nein – so war es nicht. Seppli hatte wohl ein neues Zuhause gefunden, sich von den Wurzeln zum Elternhaus und zu Triesenberg aber nie gelöst. Zeitweilig kam auch Heimweh auf.

Das stille Verlangen nach der Heimat

In einem Brief teilte er seine gegenwärtigen Gefühle mit: «O manchmal denk ich an die Heimat und ich wäre glücklich, wenn ich die Fremde nie gesehen hätte. Aber nun lässt sich nichts mehr ändern, nun muss ich tragen, was ich mir selbst aufgeladen habe.» Weiters schrieb Seppli seiner Schwester: «Habe

manchmal ein stilles Heimweh gehabt, das immer an meinem Herz geklopft hatte. Das Herz ist nun so abgehärtet, dass es nicht mehr Heimweh ist, aber ein Verlangen nach der Heimat dort. Und das kann der Mensch in der Fremde nie loswerden. O ich würde gerne wieder einmal dem Ätti und der Mama hälfa Härdöpfel graba und Öpfal schüttla, süassa Moscht dringa und suura Chäs ässa.»

Seit seiner Ankunft in Amerika hatte Seppli immer engen Kontakt mit der Familie Haas. Dort fand er schliesslich auch seine grosse Liebe. Am 6. August 1927 heiratete er die Tochter Erna Maria Haas und am 6. Mai 1928 kam ihr erstes Kind, Helen Eileen, in Chicago zur Welt. Nun hatte er eine eigene Familie, die ihm einen neuen Lebensinhalt gab.

Im Herbst 1928 schrieb er seiner Schwester: «Wenn du auf Besuch kommst, bist du freundlich eingeladen und die Frau freut sich schon darauf, denn sie sagt du müsstest ihr zeigen wie man Gulasch zubereitet. Es wird nicht mehr lange dauern bis man mit dem Luftschiff hin und her fahren kann. Dann werde ich eine Rundreise nehmen.»

Schwere Zeiten – auch in Amerika

Der Zeit des Aufschwungs in Nordamerika nahm mit dem Börsensturz am 24. Oktober 1929 ein abruptes Ende. Die an diesem «schwarzen Donnerstag» ausgelöste Wirtschaftskrise, beherrschte die Dreissiger Jahre und führte zu einer hohen Arbeitslosigkeit. Dies geht auch aus den Briefen von Seppli 1930/1931 hervor: «Es sind so viele Arbeitslose hier. Würde momentan keinem anraten nach Amerika zu gehen. Nach den Zeitungen ist es auch in Europa sehr schlecht. Wahrscheinlich werden wir wohl wieder Krieg haben.» Seppli vermutete richtig, denn acht Jahre später brach der zweite Weltkrieg aus.

Seppli zog dann mit seiner Familie von der Weltstadt Chicago zurück nach Wabash und schrieb nach Triesenberg: «Meine Frau arbeitet in einer Fabrik und ich arbeite wenn ich kann. Arbeit ist ziemlich hart zu kriegen. Habe letzten Sommer eine Kuh gekauft, sodass wir unsere eigene Milch haben.» Bald fand dann Seppli wieder eine Stelle in einer Papierfabrik, konnte sich ein eigenes Haus leisten und die zweite Tochter, Elizabeth, erblickte im Herbst 1934 das Licht der Welt. Zwölf Jahre später, anno 1946, wurde die dritte Tochter, Theresa, geboren.

«Donnerwätter, jetz bischt aber lang nümma cho.»

Der Besuch in der Heimat

Es wäre genüsslich und manchmal besinnlich zugleich, aus den Briefen von Seppli mehr zitieren zu können, sein Leben in Amerika zu verfolgen und über die damaligen Verhältnisse diesseits und jenseits des Ozeans mehr zu erfahren, jedoch reicht dazu der Platz in diesem

Beitrag nicht aus. Wenn ich Filmproduzent wäre, würde ich ein Drehbuch über «Seppli, der Auswanderer» erstellen lassen.

Zu guter Letzt soll aber noch die Frage beantwortet werden, ob es Seppli jemals schaffte, seine Heimat zu besuchen. Tatsächlich, es kam soweit. Aber lange hat es gedauert, ganze 43 Jahre. Als Seppli und sein Bruder August – das war mein Grossvater – sich in der Stube umarmten und beide das Wasser in den Augen hatten, soll mein Eni gesagt haben: «Donnerwäter, jez bischt aber lang nümma cho.»

Das war der einzige Besuch von Seppli in seiner Heimat. Er starb 1975 im Alter von 75 Jahren in Wabash und seine Frau Erna folgte ihm zwei Jahre später in die Ewigkeit. Damit endete auch der Briefverkehr zwischen Sepplis Familie in Amerika und seiner Verwandtschaft in Triesenberg.

Ganz überraschend erhielt ich nun vor einiger Zeit eine Mail-Mitteilung von einer Christine McLean aus Wabash. Sie erklärte, sie sei eine Enkelin von Joe Sele (Seppli) und wollte wissen, ob sie bei mir an der richtigen Adresse sei, um mehr über die einstige Heimat ihres Grossvaters zu erfahren. Wenig später meldete sich ein Gary Baker aus Cincinnati; ebenfalls ein Enkelkind von Seppli. Ich war erstaunt und erfreut zugleich, plötzlich von bisher unbekanntem Verwandten in Amerika zu hören. Bald einmal will ich nun nach Amerika reisen, um sie zu treffen und das Land kennen zu lernen, wo Seppli einst als Einwanderer ankam und ein neues Zuhause fand.

Die Vorarlberger Walservereinigung hat vor kurzem in ihrer heimatkundlichen Schrift «Walserheimat in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein» diesen Artikel über die Auswanderung des Triesenbergers Seppli Sele nach Amerika veröffentlicht. Der Bericht zeigt das schwere Los der Auswanderer und ist sicherlich für alle geschichtsinteressierten Leser des Dorfspiegels ebenfalls von Interesse.

3: Auf Heimatbesuch 1964: Seppli mit seiner Schwester Kreszenz Bühler-Sele, Schwager Engelbert und seinen Enkelkindern Myrtha und Sophie.

4: Seppli bei seinem Besuch im Jahr 1964 mit seiner Schwester Hedwig auf Sareis/Malbus.

5: Ein eigenes Haus zählt zum Erfolg.

6: Seppli zusammen mit seiner Frau Erna Maria Haas.

Wie geht's der Jugend?

Die Jugendkommission

Eine Frage, mit der sich regelmässig drei Organisationen beschäftigen: der Jugendtreff «Pipoltr» und die Jugendkommission in der Gemeinde sowie die Stiftung Offene Jugendarbeit Liechtenstein auf Landesebene. Ein Netzwerk, das gut zusammenspielt.

von Silke Knöbl

Die Jugendlichen brauchen Raum, um sich auszutauschen. In Liechtenstein wird hierfür mittlerweile viel gemacht. In jeder Gemeinde gibt es einen Treff, an dem zahlreiche Aktivitäten für Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren organisiert werden.

Mit der Stiftung Offene Jugendarbeit Liechtenstein (OJA) wurde 2014 ein weiterer Meilenstein gesetzt. Ziel der neuen Dachorganisation ist es, Schwerpunkte bei den Aktivitäten zu setzen sowie die Jugendarbeit gut zu koordinieren und professionell umzusetzen. Dazu wurden mit den Mitgliedsgemeinden Qualitätsstandards erarbeitet. Christine Hotz, Geschäftsführerin der OJA, sieht in dieser Zusammenarbeit grosses Synergiepotenzial bei Projekten.

Stärkere Wirkung der Jugendarbeit

Jede Gemeinde hat spezifische Angebote entwickelt, die im Verbund vermehrt genutzt werden sollen. Beispielsweise fokussiert sich der Jugendtreff «Pipoltr» in Triesenberg auf das Basteln sowie auf handwerkliche Arbeiten, während im Vaduzer Treff «Camäleon» die Musik zuhause ist. Die neue Stiftung soll auch die Jugendarbeiter in ihrer fachlichen Weiterbildung

unterstützen, so Christine Hotz. Insgesamt führten die Massnahmen zu einer breiteren und stärkeren Wirkung der Jugendarbeit. Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Jugendkommissionen und Jugendtreffs beurteilt Christine Hotz als sehr angenehm und konstruktiv. Die lokalen Gremien hätten ein vertieftes Wissen über ihre Gemeinden und könnten dadurch die konkrete Ausgestaltung der Leistungsvereinbarungen bereichern.

Mit der Gründung der OJA erhielten die beiden Triesenberger Jugendarbeiter Lorena Beck und Viktor Sele einen neuen Arbeitgeber. Zuvor waren sie während vieler Jahre bei der Gemeinde Triesenberg angestellt. Die Neuorganisation hatte auf die Arbeit der beiden erfahrenen Jugendarbeiter bislang wenig Einfluss. «Aber eine bessere Vernetzung der Jugendarbeit bringt langfristig sicher Vorteile», ist Lorena Beck überzeugt.

Wiederbelebung der Jugendkommission

Auch in der Gemeinde sind ein gutes Netzwerk wie auch direkte Ansprechpartner wichtig. Deshalb ist Lorena Beck sehr froh darüber, dass es nach acht

Jahren wieder eine Jugendkommission in Triesenberg gibt. Diese ist das Bindeglied zwischen dem Jugendtreff und dem Gemeinderat. «Das Gremium ist gut gemischt», sagt sie. «Es sind jüngere und ältere Mitglieder dabei, die entweder schulpflichtige, bereits erwachsene oder keine Kinder haben. Anstehende Aufgaben werden deshalb immer aus verschiedenen Blickwinkeln diskutiert.»

Für Triesenbergs Vorsteher Christoph Beck hat die Jugendarbeit denn auch einen besonderen Stellenwert. «Sie ist sehr wertvoll. Schliesslich sind die Jugendlichen unsere Zukunft», betont er. Von der Jugendkommission erwartet er, dass sich das Gremium intensiv mit den Anliegen der Jugendlichen auseinandersetzt und diese im Gemeinderat einbringt, um die Rahmenbedingungen zu optimieren. «Ausserdem sollen Aktivitäten durchgeführt werden, die auf die Bedürfnisse der Jugend abgestimmt sind», so der Vorsteher.

Mitgestaltung der Politik fördern

Und wie schätzt Christoph Beck das Interesse der Jugendlichen an der Gemeindepolitik ein? «Das ist schwierig zu sagen; etlichen geht es vermutlich wie mir in jungen Jahren. Die Politik war fester Bestandteil in der Familie und es wurde viel diskutiert. Andere setzen sich damit vielleicht weniger auseinander.» Wichtig sei, dass man den Jugendlichen den Zugang zur Politik ermögliche. «Sie sollen lernen, dass mit ihrem Engagement etwas verändert oder um-

gesetzt werden kann – sowohl auf Landes- als auch auf Gemeindeebene.» Für ihre Anliegen will sich der Vorsteher deshalb besonders einsetzen. «Die Jugendlichen können sich jederzeit an mich oder an andere Vertreter aus der Politik wenden.»

«Wir müssen die Jugendlichen fördern und auch fordern»

Anuschka Schädler ist Vorsitzende der Jugendkommission. Im Interview spricht sie über die ersten paar Monate ihrer Amtsperiode und darüber, welche Projekte ihr am Herzen liegen.

Anuschka, Anfang Jahr hast du das Amt von Jonny Beck übernommen und bist nun Mitglied im Gemeinderat sowie in der Jugendkommission. Wie waren die ersten Monate für dich?

Am Anfang war es nicht einfach, zumal mir mit der Nachbesetzung im Gemeinderat ein Jahr gefehlt hat. Ich musste mich in vielen Belangen erst einlesen und mir einen Überblick verschaffen.

Wie oft trifft ihr euch zu Sitzungen in der Jugendkommission?

Bis jetzt hatten wir fünf Sitzungen. Ich rechne mit zirka acht bis zehn Sitzungen pro Jahr. Es kommt darauf an, was gerade ansteht.



Welche Projekte habt ihr im ersten Halbjahr umgesetzt?
Wir haben im Frühling eine Flickwerkstatt zusammen mit der Kommission für Natur und Umwelt der Gemeinde und der Stiftung Offene Jugendarbeit Liechtenstein durchgeführt. Die Idee ist sehr gut angekommen. Man konnte kaputte oder defekte Gegenstände in den «Pipoltr» bringen, die von Ehrenamtlichen repariert wurden. Die Jugendlichen haben im Vorfeld Kuchen gebacken und waren beim Anlass für die Verpflegung zuständig. Das hat ihnen grossen Spass gemacht. Wir wollen die Flickwerkstatt auch im nächsten Jahr wieder durchführen und sind bemüht, frühzeitig über die Veranstaltung zu informieren.

«Ich würde gerne vermehrt generationsübergreifende Projekte mit Jugendlichen durchführen.»

Welche Bereiche liegen dir besonders am Herzen?
Ich würde gerne vermehrt generationsübergreifende Projekte mit Jugendlichen durchführen – beispielsweise im Altersheim. Mein Neffe hat einmal Brownies im Altersheim verkauft. Er ist 15 Jahre alt und konnte sich nicht recht vorstellen, wie die Situation in einem Alters- und Pflegeheim ist. Hierfür möchte ich die Jugendlichen sensibilisieren. Ich finde das Zusammenspiel zwischen Senioren und jungen Menschen sehr schön. Mein Eindruck ist auch, dass die Jugendlichen mit Senioren einen ganz besonderen Umgang haben. Ich denke, dass dies ein langfristig ausgerichtetes Projekt werden könnte.

Welche Aktivitäten habt ihr für das zweite Halbjahr geplant?
Am Samstag, 29. Oktober, findet ein Kürbisschnitzen im Jugendtreff statt. Wir wollen nicht zu viele Veranstaltungen organisieren, da sich die Jugendlichen sowieso im «Pipoltr» treffen.

Kommen die Jugendlichen mit Ideen und Anregungen auf euch zu oder müsst ihr aktiv werden?
Das ist im Moment schwierig zu sagen, da derzeit ein Generationenwechsel im Jugendtreff ansteht. Die Grossen sind teilweise schon 18 Jahre alt und haben etwas Mühe sich abzunabeln; das spricht auch für den «Pipoltr». Mit den Kleinen – quasi der nächsten Generation – werden Lorena und Viktor die Aktivitäten sicher positiv fortsetzen.

Gibt es deiner Ansicht nach Verbesserungspotenzial im «Pipoltr»?
Verbessern kann man vermutlich immer etwas. Aber ich finde, dass der Jugendtreff gut aufgestellt ist. Lorena und Viktor sind beide sehr erfahren. Die Zusammenarbeit mit ihnen ist sehr gut.

Wo siehst du Potenzial in der Jugendarbeit?
Wenn man an aktuelle Ereignisse denkt, muss man sich viel mehr und vor allem früher mit dem Thema Mobbing bei Jugendlichen auseinandersetzen – zuhause, in der Schule und auch im Jugendtreff.

Wird die Jugendarbeit deiner Meinung nach in der Gemeinde geschätzt?
Ich denke schon. Wichtig ist, dass die Jugendlichen einen geschützten Raum und auch die Möglichkeit haben, sich in der Gemeinde einzubringen. Es soll ein Miteinander sein.

Wie beurteilst du das Engagement der Jugendlichen in der Gemeinde?
Viele sind Mitglied in den verschiedenen Vereinen im Dorf. Man müsste überprüfen, wie sie sich dort einsetzen. Meiner Ansicht nach müssen wir die Jugendlichen fördern und auch fordern.

Was wünschst du dir für die künftige Jugendarbeit?
Ich fände es schön, wenn sich wieder eine Clique im «Pipoltr» bildet, die sich auch bei Gemeindeanlässen verstärkt einsetzt.

1: Die Mitglieder der Jugendkommission Jonny Beck, Eliane Schädler, Lorena Beck, Anuschka Schädler, Anton Frommelt und Viktor Sele.

2: Gemeinderätin Anuschka Schädler hat den Vorsitz der Jugendkommission inne.

Zur Person

Anuschka Schädler, Jahrgang 1975, ist Gemeinderätin und Vorsitzende der Jugendkommission. Die kaufmännische Angestellte hat sich zur Physiotherapeutin sowie Mentaltrainerin weitergebildet und führt seit sechs Jahren eine eigene Praxis im Dorfzentrum. Die Triesenbergerin spielte früher Damenfussball in Ruggell. Zu ihren aktuellen Hobbys zählen Walken und Tennisspielen sowie Jassen und Skifahren.





«Ma ischt albi under



Rosmarie Beck – Wirtin

Die Anfahrt entlang des Stausees zum Restaurant Seeblick ist wohltuend und idyllisch, sogleich fühlt man sich in einer anderen Welt. Wie es ist, wenn man diesen Blick seit 20 Jahren täglich ausser donnerstags genießt, gerne mit Gästen und zwischendurch ganz allein, erzählt die letzte Seeblick-Wirtin Rosmarie Beck an einem ruhigen, regnerischen Sommertag.

von Isabel Fehr

Lüüt»»

Beim Eintritt in den Seeblick ist es wie eh und je – Rosmarie Beck steht hinter dem Tresen und begrüßt. Rosmarie kennt man zwar von ihren verschiedenen Stationen als Wirtin, aber kennt man sie wirklich? Bei einem Kaffee erzählt die 64-Jährige aus ihrem Leben. Rosmarie Beck wuchs als eines von fünf Geschwistern der Familie Benz in den 50er Jahren im St. Galler Rheintal – genauer gesagt in Marbach – auf. Nach der Schule unterstützte sie ihre Eltern in der Kohlehandlung und auf dem familieneigenen Bauernhof.

Eines Tages besuchte Rosmaries' Tante die Familie und berichtete von ihren schönen Ferien am liechtensteinischen Triesenberg, genauer gesagt im Gasthof Bären. Sie wusste auch, dass ebendieser Gasthof zwei Frauen für die Küche und den Service suche, das passe doch genau für Rosmarie und ihre Schwester. Gesagt getan, die Geschwister Benz liessen Marbach hinter sich und nahmen die Stellen im Bären an. Ihre Schwester zog es nach geraumer Zeit weiter Richtung Glarnerland. Und auch für Rosmarie war schnell einmal klar: «da bliib ich nid». Aber wie es im Leben so ist, alles kam anders. Sie lernte Eugen Beck kennen, es wurde geheiratet und Rosmarie arbeitete fortan in der Ivoclar.

Ein Leben hinter dem Tresen

Im Winter 1974/75 unterhielt das junge Ehepaar erstmals den Eisplatz in Malbun, gewirtet wurde in der kleinen Baracke nebenan. Dann kam die Geburt ihres Sohnes Jonny. Kurz darauf waren die jungen Eltern einen Winter in der Schneeflucht tätig und ab dem Frühjahr 1979 arbeitete das Ehepaar für elf Jahre als Wirtepaar auf dem Sareis. Nach all den Jahren in Malbun gab es eine Luftveränderung Richtung Steg, Eugen und Rosmarie betrieben für weitere sieben Jahre die Sücka. Ende 1996 übernahmen sie den Seeblick, den sie bis zum Tod von Eugen im Jahr 2004 gemeinsam führten. «Wir wollten

1: Rosmarie serviert den Frühstückskaffee auf der Sücka.

2: Sommer auf dem Sareiserjoch. Rosmarie ganz links mit ihrer Mutter, Schwester und Eugen sowie Jonny und seinem älteren Cousin.

3



etwas Eigenes und konnten den Seeblick im Baurecht erwerben». Im September läuft der Vertrag aus und Rosmarie geht in Pension. Wenn man die Stationen der Familie Beck hört, könnte man fast meinen, dass sie ein Flair für ältere Restaurants hatten – von der Baracke auf dem Eisplatz bis zum in die Jahre gekommenen Seeblick. Ist daran etwas Wahres? Rosmarie lacht: «Das hat sich so ergeben. Auf der Sücka war immerhin die Küche neu und es gab nach dem jahrelangen Handabwasch auf dem Sareis auch endlich eine Abwaschmaschine.»

Rosmarie blieb dem Wirten ein Leben lang treu. Ihr gefällt, dass «ma albi under Lüüt ischt». Neben den vielen schönen Begegnungen, die man während der Arbeit erlebe, gäbe es auch traurige Momente, denn viele ihrer ehemaligen Gäste würden bereits nicht mehr leben. Bei den älteren Gästen rechne man damit, dass sie eines Tages nicht wiederkehren, aber bei jungen Menschen nehme einen das sehr mit. Gerade jene, die den Freitod wählten, seien ihr oft lange nachgegangen.

3: Das Sareiserjoch zu Zeiten des Wirteehepaars Beck.

4: Rosmarie mit Sohn Jonny und einer Serviertochter in der Schneefucht.

5: Unser Bild zeigt ein Familienporträt der Familie Benz, Rosmarie ist die zweite von rechts.



Tatkräftige Unterstützung

Als Eugen starb, wollte Rosmarie es alleine versuchen. Obwohl sie nie einen Führerschein besass, ein klares Hindernis als Wirtin, wollte sie es probieren. «Nicht zuletzt dank Jonny und einigen Lieferanten, welche die Ware zu mir bringen, hat es stets funktioniert». Auch Kunden unterstützen Rosmarie, so bringt Jogi Beck beispielsweise täglich die Post und trinkt dann noch einen Kaffee mit ihr. In diesem Zusammenhang erwähnt die interessierte Wirtin auch den Vorteil des Briefwahlrechts, sie stimme fast immer ab und die Briefwahl erleichtere ihr als Nichtautofahrerin vieles.

Während des Gesprächs fällt immer wieder auf, wie perfekt Rosmarie bürgerlich spricht. Auf die Nachfrage, weshalb denn der Rheintaler Dialekt verloren ging, lächelt sie und meint: «Äna han i gleich agnu, wemma nüd me anders höörd, was wil ma au?»

Leutselig und schweigsam

«Losa und nid alls wiitersäga», das seien die wichtigsten Eigenschaften einer Wirtin. Manchmal schütten die Gäste ihr Herz aus, da gelte es, einfach zuzuhören. «Ma weis eifach, was liida mag und was ma säga tarf und wenn ma gschiider stilla ischt.» Als Wirtin hört man viel, erfährt stets das Neueste und bleibe dennoch vorsichtig, denn es werde nun mal viel geredet. Stammgäste gab es während den Jahren viele, andere kommen und gehen. Damals auf dem Sareis war es immer speziell, wenn die Wenzels kamen, sie waren ja die grossen Skistars. Der Skiverbandspräsident Rudolf Schädler brachte eines Tages grosse Bilder von den Mannschaften. «Wir hängten diese mit Stolz auf und ihr Anblick sorgte immer wieder für schöne Gespräche mit den Gästen.» Auf der Sücka bleiben Rosmarie besonders die Wandergäste aus der ehema-





ligen DDR in Erinnerung: «Sie kamen jedes Jahr in die Sommerferien, genossen unsere Bergwelt und berichteten von der Zeit vor der Wende».

Nur einmal passierte ihr, dass ein langjähriger Stammgast eines Tages einfach nicht mehr kam. Sie überlegte lange, ob sie allenfalls etwas Falsches gesagt haben könnte und blieb ratlos. Nach längerer Zeit rief der Gast unverhofft an und fragte, ob er wieder kommen dürfe. «Das hed mi fescht gfreud», schliesslich sei sie nie böse auf ihn gewesen, er aber vermisse den Seeblick anscheinend.

Der Blick auf den See

«Kochen darf ich hier nur noch für Jonny und mich», erzählt Rosmarie. Er käme fast täglich zum Mittagessen, dann unterhalten sich die beiden über Gott und die Welt. Natürlich werde auch politisiert, das gehöre dazu, wenngleich ihr Sohn nicht mehr im Gemeinderat sei, interessiert die beiden der politische Alltag doch sehr. Dann blickt Rosmarie nachdenklich in das Restaurant, und sagt: «Hier müsste man viel investieren, die Lebensmittelkontrolle verbot mir vor einem Jahr das Kochen für Gäste komplett, da die Küche gemäss heutigen Standards aus Chromstahl sein müsste». Die vielen Auflagen und Kontrollen wären für einen Einfraubetrieb wie sie es ist sehr

mühsam – «äs vertleidät eim mid dr Ziit». Die zunehmenden Auflagen, der auslaufende Baurechtsvertrag sowie der Beginn des Pensionsalters sind alles Gründe, warum Rosmarie im September den Seeblick aufgibt und mit ihren Katzen nach Triesenberg in eine Wohnung im Hofi zügelt.

«Auch die Gäste werden immer weniger», fügt sie an. Heute würden die Besucher des Gänglisees ihr komplettes Picknick mitbringen. Früher kamen sie für ein Glacé und die Getränke zum Seeblick, das liess über die Jahre immer mehr nach. Mittlerweile könnte sie nachmittags getrost schliessen, ihre treuen Stammgäste und hie und da einige Arbeiter schauen meist vormittags im Seeblick vorbei. Aber Rosmarie ist es gewohnt, alle Tage ausser donnerstags von frühmorgens bis spätabends im Seeblick zu sein. Wenn Sie die Ruhe geniessen kann, holt sie zwischendurch einen ihrer Romane hervor und liest, dann kann es durchaus passieren, dass sie den schönen Blick auf den See für einen Moment vergisst und in andere Welten verschwindet, fernab vom Steg.

Was die Zukunft bringt

Obwohl die Familie die meiste Zeit des Jahres in Malbun oder im Steg war, besaßen sie stets noch eine Wohnung vor dem Tunnel – zunächst bei Eugens



Bruder Beni in Rotenboden. Nachdem die Schwiegermutter erkrankte, pflegte sie Rosmarie bis zu ihrem Tod im Hofi, wo sie dann geblieben sind. Sie kümmerte sich dann auch um den Schwiegervater, bis auch dieser verstarb. Nun wird sie nebenan einziehen, in der Überbauung im Hofi 37. Die Wohnung unter ihrem Sohn ist ab September ihr neues Daheim, anstatt auf den Stausee zu blicken, sieht sie dann von der Terrasse ins Rheintal hinunter.

Wie es ihr gehe, bei dem Gedanken daran, dem Seeblick bald für immer den Rücken zu kehren?
 «Ich weiss äs no nid. Äs würd mr scho z lengwiilig sii nu im Hofi dunna zum Fänschter usluaga.» Gerne möchte Rosmarie alte Kollegen besuchen und mit dem Postauto die Region erkunden. Sohn Jonny meinte, dass er ihr drei Wochen Zeit gäbe und sie danach beschäftigen würde, wenn ihr tatsächlich die Decke auf den Kopf falle, was sie nicht hofft.

Kaum sind wir mit dem Gespräch fertig, trifft ein erster Gast ein und bestellt einen Kaffee. Ich frage ihn, weshalb er gerne zu Rosmarie kommt. Seine Antwort beschreibt Rosmaries Wesen gut:
 «Wir Seeblicker sind nid aso gsprächig, da is ruhiger und gmüetlig. Äns passat mr.»

Spontan beantwortet von Rosmarie Beck – der Seeblickerin

Welches ist dein Lieblingsausdruck auf bärgerisch?
 «Tasi und Spagät – vorallem, will i dia zwei Usdrück frühahner nid kennd ha.»

Mit wem würdest du gerne einmal am Stammtisch im Seeblick diskutieren?
 «Ich bin ein grosser Fan von Roger Federer und schaue viel Tennis. Ihn zu bewirten, das wärs.»

Eugen hatte viele Sprüche, an welchen erinnerst Du Dich?
 Als ein Gast ihn fragte, ob er auch Englisch spreche antwortete Eugen: «Nei, schlächt dütsch», das war typisch für ihn.

Entscheide entweder / oder...

Malbunerin oder Stegerin?
 «Eher bin i scho än Stägeri.»

Winter oder Sommer?
 «Wenns nid än extremi Hitz ischt, de bin ich klar än Summermensch.»

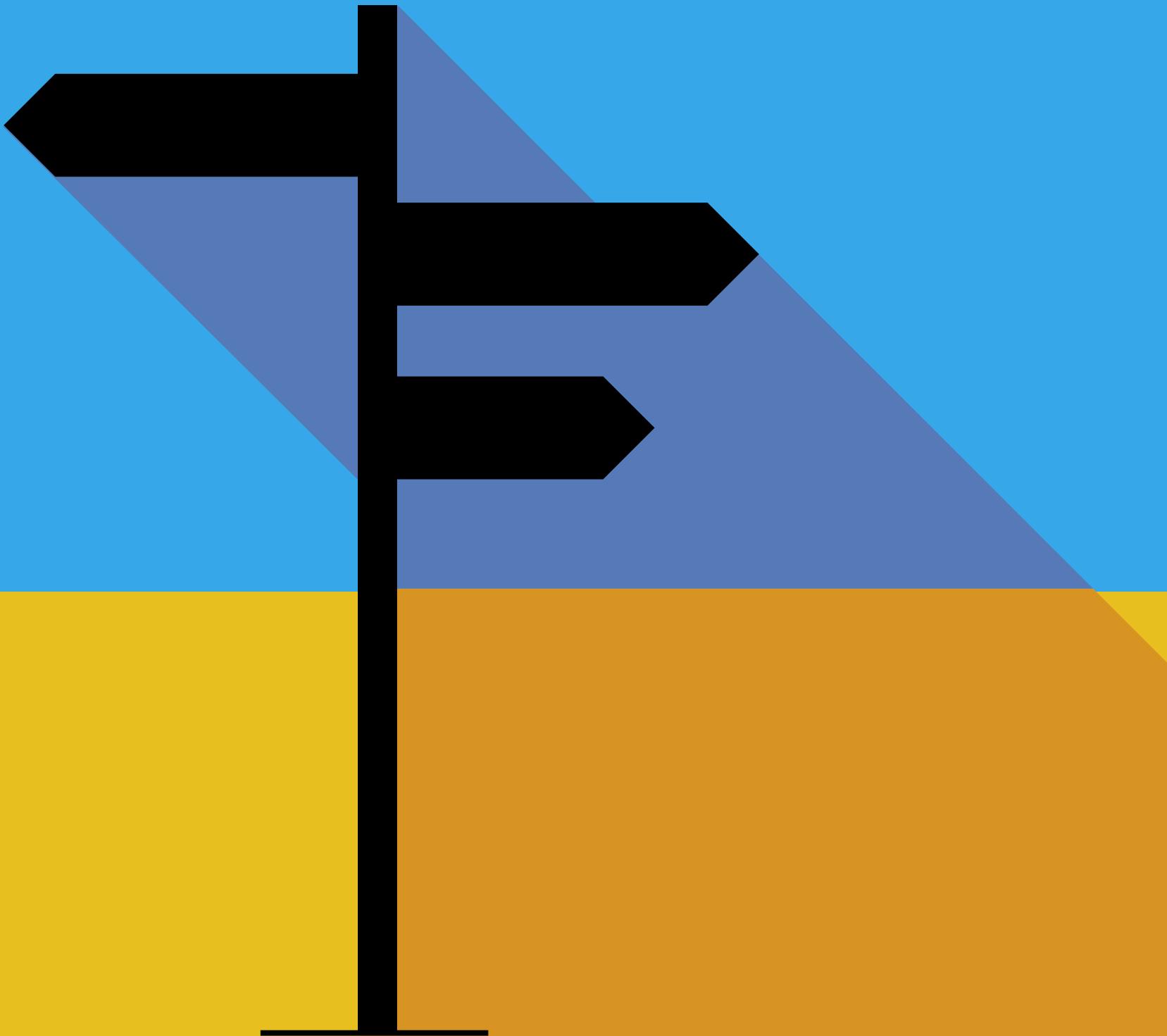
Rock around Malbun oder Stäger Seefest?
 «Musikmässig das Seefest, weil mir Schlager und volkstümliche Musik am besten gefällt. Insbesondere Hansi Hinterseer und die Amigos höre ich oft und gerne.»

Knöpfli oder Ribl?
 «Scho Knöpfli. Ändara mach i au hie und da.»

Valüna oder Valörscher?
 Lacht. «Mid am Laufa han is nid aso...»

Hinter oder vor dem Tunnel?
 «Schön ist es an beiden Orten, aber hier ist es ruhiger und auch der Nebel ist weniger oft zu Besuch, deshalb sage ich dahinter.»

**6: Der Seeblick, Ende September wird das Gasthaus schliessen.
 7: Rosmarie am Stammtisch ihres Seeblicks.**



Studien- und Berufswahl

Die Studien- und die damit verbundene Berufswahl legen den Grundstein für die Zukunft. Aber wie findet man den richtigen Job?

von Theresa Hilbe

Die Qual der Wahl

Um das herauszufinden, haben wir bei Sarah Frick, Leiterin der Abteilung Berufsberatung im Amt für Berufsbildung und Berufsberatung (ABB) in Schaan, nachgefragt.

Anders als früher gibt es heutzutage unzählige Studien- und Berufsmöglichkeiten. Wie können Jugendliche überhaupt das Richtige finden?

Sarah Frick: Den richtigen Beruf beziehungsweise das richtige Studium zu wählen, bedeutet, sich im Klaren darüber zu sein, wer man selber ist, was zu einem passt und welche Ziele man erreichen möchte. Da sich der Mensch in einem ständigen Wandel in Bezug auf seine Interessen und Fähigkeiten befindet, gibt es nur selten den einen richtigen Beruf fürs Leben. Die

meisten Menschen haben während ihres Lebens unterschiedliche Jobs – jeweils passend zu ihrer aktuellen Situation und ihren aktuellen Interessen.

Wie findet man heraus, was zu einem passt?

Einerseits ist es wichtig, sich mit sich selber auseinanderzusetzen und sich im Klaren über die eigenen Interessen, Fähigkeiten und Wünsche zu sein. Andererseits ist es entscheidend, sich über die vorhandenen beruflichen Möglichkeiten zu informieren. Ein guter Entscheid ist in der Regel dann möglich, wenn man die vorhandenen Möglichkeiten mit seinen Wünschen abgleicht und sich für jenen Weg entscheidet, der die grösste Deckungsgleichheit aufweist. Für diesen Abgleich kann es durchaus sinnvoll sein, neben

der Lektüre von Informationsunterlagen auch Schnuppertage zu besuchen oder Praktika zu absolvieren, um einen besseren Einblick zu erhalten.

Wer kann sich im BIZ beraten lassen und welche Zielgruppe tut dies am häufigsten?

Das BIZ funktioniert wie eine Bibliothek und steht in Bezug auf die Abgabe und Sichtung von Informationsunterlagen inklusive einer kurzen Informationsberatung allen Bürgerinnen und Bürgern des Fürstentums Liechtenstein offen.

Das Beratungsangebot in Form von individuellen Einzelberatungen zu den Themen Berufs- und Studienwahl sowie Laufbahnplanung steht dagegen allen in Liechtenstein wohnhaften Personen bis zum vollendeten 25. Lebensjahr zur Verfügung. Zusätzlich können Personen, welche durch das Amt für Soziale Dienste, den Arbeitsmarktservice oder die Bewährungshilfe betreut werden, sowie IV-Leistungsbezüger und Personen mit einem Stipendium ebenfalls altersunabhängig das individuelle Beratungsangebot in Anspruch nehmen.

Die zwei grössten Klientengruppen bilden einerseits Schülerinnen und Schüler im Rahmen der ersten Berufswahl und andererseits junge Erwachsene im Bereich der Laufbahnplanung.

Haben die Ratsuchenden meist schon gewisse Vorstellungen oder kommen sie völlig planlos zu Ihnen?

Der Vorbereitungsgrad ist je nach Beratungsanliegen und Persönlichkeit der Klientin oder des Klienten sehr unterschiedlich. Es gibt Ratsuchende, die nur noch mit Detailfragen zu uns kommen, während andere noch ganz am Anfang ihres Entscheidungsprozesses stehen. Dies macht die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung sehr spannend, da kein Beratungsanliegen zweimal vorkommt.

Was ist Ihnen bei der Beratung besonders wichtig?

Dass man auf jeden Ratsuchenden individuell eingeht. Man muss sich als Beratungsperson immer bewusst sein, dass ein und derselbe Weg für jemanden die beste und für einen anderen in derselben Situation die schlechteste Entscheidung sein kann.

Weitere wichtige Werte sind die Neutralität und Unabhängigkeit von Ausbildungsanbietern in Bezug auf die Inhalte der Beratung, sowie die Verschwiegenheitspflicht. Grundsätzlich gilt: Der Ratsuchende steht im Mittelpunkt und seine Anliegen sind der Massstab, welcher in Bezug auf einen Entscheid angelegt wird.

Gibt es eine Studienrichtung oder einen Beruf, die beziehungsweise der sich als Favorit etabliert hat?

Grundsätzlich sind solche Favoritenlisten immer mit Vorsicht zu geniessen. Es geht bei der Wahl eines Berufes oder eines Studiums darum, die für sich passende Entscheidung zu treffen – auch wenn dies bedeutet, etwas ganz anderes zu tun als alle anderen.

Betrachtet man die Häufigkeit, mit welcher bestimmte Berufe gewählt werden, so werden in Liechtenstein im Bereich Kauffrau/Kaufmann jährlich die meisten Lehrverhältnisse abgeschlossen. An zweiter Stelle stehen die Polymechniker. Allerdings sagt dies wenig über die Beliebtheit der Berufe aus, da es sich beim Arbeitsmarkt um einen Markt mit Angebot und Nachfrage handelt. Würden in anderen Berufen mehr Lehrverhältnisse angeboten, so würden diese wahrscheinlich ebenfalls öfter gewählt.

Bei den Studienrichtungen werden häufig Studien aus den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Wirtschaft und Recht oder die Ingenieurwissenschaften gewählt.

Lernende in Lehrbetrieben				
	1980/81	1990/91	2000/01	2013/14
Total	794	936	1'011	1'195
Frauenanteil	35.3 %	–	35.8 %	36.3 %
Im Ausland wohnhaft	33.8 %	37.3 %	43.2 %	33.4 %
Anteil mit Berufsmittelschule	–	–	10.6 %	8.7 %
Arbeitsplätze in Liechtenstein	14'840	19'905	27'177	37'805
Studierende aus Liechtenstein an Fachhochschulen und Universitäten				
	2011/12	2012/13	2013/14	
Total	1'082	1'037	1'032	
Liechtenstein	128	95	76	
Schweiz	760	755	769	
Österreich	161	150	152	
Deutschland	33	37	35	
Frauenanteil	47.2 %	45.9 %	48.6 %	

Aus dem Leben

Viel Glück den Jungvermählten

- 20.05.2015 Charles Ogutu Opuch und Silvia Beck,
Im Täscherloch 44
- 10.06.2016 Roger und Sandra Beck geborene Vogel,
Matteltiwaldstrasse 12
- 08.07.2016 Jürgen Beck und Nadja Beck-Nigg,
Bödastrasse 11
- 15.07.2016 Damian und Raphaela Sele
geborene Weh, Allmeinastrasse 11
- 12.08.2016 Michael und Julia Dietz geborene Jakob,
Rossbodastrasse 9

Wir gratulieren zum Nachwuchs

- 09.05.2016 Aron Amadeus Nutt, der Anja Nutt,
Frommenhausstrasse 14
- 14.06.2016 Nina Zerpa Gonzalez, des Yohami
Zerpa Gonzalez und der Fabienne Walser
Farabodastrasse 37
- 02.07.2016 Valerius Beck, des Thomas und
der Diana Beck, Büdamistrasse 31
- 13.07.2016 Malea John, des Zeno und der
Franziska John, Bühelstrasse 9
- 14.08.2016 Corsin Beck, des Olav und der
Tina Beck, Rotenbodenstrasse 114
- 14.08.2016 Anna Laura Lampert, des
Norman Lampert und der
Vanessa Bühler, Wislistrasse 21

Einbürgerung

*Wir gratulieren zur Einbürgerung infolge
längerfristigem Wohnsitz:*

- 21.06.2016 Delia Alexandra Schönauer,
Tristelstrasse 19

Herzlichen Glückwunsch

Zum 85. Geburtstag

- 28.07.1931 Julia Sele, Wislistrasse 11

Zur Goldenen Hochzeit

- 12.08.1966 Hanspeter und Angelika Leibold,
Im Steinort 22
- 20.08.1966 Gaudenz und Monika Sele,
Täscherlochstrasse 56



Wir nehmen Abschied

- 18.06.2016 Elsa Beck, Neudorfstrasse 9
- 14.08.2016 Erika Gassner, Bergstrasse 60
- 26.08.2016 Albert Nägele, Engistrasse 8
- 31.08.2016 Melissa Bühler, Burkatstrasse 21



Herbst 2016, Nr. 141

Herausgeber Gemeinde Triesenberg **Verantwortlich für den Inhalt** Gemeindevorsteher Christoph Beck
Gestaltung und Umsetzung Screenlounge.li **Textbeiträge** Christoph Beck, Isabel Fehr, Franz Gassner, Silvia Coop,
Theresa Hilbe, Silke Knöbl, Hubert Sele, Thomas Zündel **Fotos** Christoph Beck, Josef Eberle,
Isabel Fehr, Franz Gassner, Theresa Hilbe, Silke Knöbl, Tatjana Schnalizer, Daniel Schwendener, Thomas Zündel
Druck BVD Druck + Verlag AG, Schaan **Bildbearbeitung** Prepair Druckvorstufen AG

